



Peter Moser

Wer wählt wen im Kanton Zürich?

Soziale Herkunft und politische Haltungen der Parteiwählerschaften

Zusammenfassung

Die Selects-Repräsentativbefragung, die im Nachgang der Nationalratswahlen 2007 gesamtschweizerisch bei den Stimmberechtigten durchgeführt wurde zeigt, dass sich die Parteiwählerschaften im Kanton Zürich unterschiedlichen sozialen Milieus zuordnen lassen. Die FDP und die SVP, aber auch die CVP haben verglichen mit den Linksparteien SP und Grüne sowie der glp einen höheren Anteil von Wählern im Pensionsalter. Die SVP hat im Vergleich mit den anderen Parteien eine, an Indikatoren wie Bildung und Einkommen gemessen eher statusniedrige Wählerschaft: Arbeiter und Gewerbetreibende sind in der SVP übervertreten. Besonders ausgeprägt ist der Kontrast im Sozialstatus zu den Anhängern der FDP, in der Gutverdienende übervertreten sind. Der typische Wähler der Linksparteien d.h. der SP und der Grünen, wohnt in urbanen Verhältnissen und arbeitet oft in gut qualifizierten spezialisierten soziokulturellen oder technischen Berufen. Die Wählerschaften der Grünen und der SP unterscheiden sich kaum voneinander: diejenige der Grünen ist allenfalls etwas jünger und besser ausgebildet. Das soziodemographische Profil der glp-Wählerschaft ähnelt jenem der Grünen, sie hat aber anders als jene ihren regionalen Schwerpunkt im suburbanen Raum und die soziokulturellen Berufe sind etwas weniger stark vertreten. Die CVP hat im Kanton Zürich nach wie vor einen sehr hohen Anteil katholischer Wähler, während in den Linksparteien Konfessionslose eher übervertreten sind. Die politischen Einstellungen der Parteiwählerschaften wurden in der Selects durch ein Bündel von Fragen zu zentralen Themen der schweizerischen Politik erfragt. Eine zusammenfassende Analyse zeigt, dass es zwei wichtige Hauptdimensionen gibt: Die eine erfasst den kulturellen Gegensatz zwischen gesellschaftlich progressiven und traditionsorientiert-konservativen Einstellungen, während die zweite den ökonomischen Gegensatz zwischen den Anhängern staatlicher Regulierung und Umverteilung und den Marktwirtschaftlern aufspannt. Die Wählerschaften der SP und der Grünen haben in diesem Spannungsfeld eine fast deckungsgleiche Position: sie befürworten beide staatliche Regulierungen und sind gesellschaftlich progressiv. Am gegenüberliegenden Pol des ideologischen Spektrums positionieren sich die Wählerschaften der SVP und der FDP, zwischen denen allerdings deutliche Unterschiede bestehen: Erstere sind klar traditioneller eingestellt, letztere marktfreundlicher. Die CVP und die glp haben eine Wählerschaft, die sich im Schnitt – bei breiter Streuung – ziemlich genau in der ideologischen Mitte positioniert.

Unbekannte Wählerschaften der Parteien

In den Medien wird von den Parteien oft gesprochen, als ob es sich dabei um monolithische Handlungssubjekte mit einem "Willen" handelte: Die FDP unterstützt in dieser Redeweise dann beispielsweise den SVP-Kandidaten oder sie tut es eben nicht. Dabei müsste man zumindest zwischen der Parteilite, d.h. den Politikern, und den Wählerschaften unterscheiden. Über die politischen Haltungen und Strategien der ersten Gruppe ist man gut informiert: Zu den Merkmalen einer Elite gehört es, dass sie ihre Haltungen und Strategien in der Öffentlichkeit, das heisst in den Printmedien, im Radio und im Fernsehen artikuliert. Für die Mitglieder dieser Gruppe stehen aber auch die Resultate sozialwissenschaftlich motivierter, auf den systematischen Vergleich angelegter Instrumente wie smartvote¹ ziemlich flächendeckend zur Verfügung. Bei den gewählten Volksvertretern, den National- und Kantonsräten, lässt sich zusätzlich auch Datenmaterial über das individuelle Abstimmungsverhalten in den Parlamenten auswerten.

Mit Parteien verhält es sich aber sehr ähnlich wie mit Eisbergen. Der allergrösste Teil befindet sich unsichtbar unter der Wasseroberfläche, bei den Parteien noch viel mehr als bei den Eisbergen: Auf einen Zürcher Nationalrat kommen z.B. rund 12'000 Wähler und auf einen Kantonsrat immerhin rund 1'600. So wichtig sie auch sind: Über diese Wählerschaften weiss man im Grunde genommen recht wenig. Die alle vier Jahre stattfindenden Legislativwahlen, eine Art flächendeckende Echolotung, haben einzig den Zweck festzustellen, wie gross die Wählerschaften sind, um die Machtverhältnisse in den Parlamenten festzulegen. Bei der Resultatermittlung an den Wahlsonntagen fallen allerdings verschiedene analytisch nutzbare Nebenprodukte an. Weil die Auszählung in den Gemeinden und Stadtkreisen stattfindet, ist die räumliche Verteilung der Wählerschaften bekannt. Die Panaschierstatistik informiert über die ideologischen Affinitäten zwischen ihnen (siehe Moser 2007a & c). Unter der Annahme, dass die politisch Partizipierenden im Wesentlichen immer etwa dieselben sind – wofür vieles spricht² – kommt man sogar noch etwas weiter: Die Kombination der Wahlergebnisse mit denjenigen weiterer Urnengänge mittels ökologischer Inferenzverfahren erlaubt beschränkte Aussagen über die Haltung der Parteigänger zu Sachthemen und bei Majorzwahlen zu Personalfragen – allerdings aus methodischen Gründen meist nur für die drei grossen Parteien SVP, SP und FDP (siehe dazu z.B. Moser 2010).

Auch wenn diese Verfahren, die wir in unseren regelmässigen Abstimmungs- und Wahlanalysen nutzen, mit der nötigen Umsicht angewandt meist zuverlässige Resultate liefern:³ Vertiefte Einblicke in die soziodemographische Struktur und die ideologischen Haltungen der Wählerschaften der Parteien verschaffen einzig Repräsentativbefragungen. Denn nur Befragungsdaten erlauben die direkte Verknüpfung dieser Merkmale mit dem Parteientscheid auf der Ebene des Individuums.

Die Selects als Datengrundlage

Die Datengrundlage dieser Analyse ist die nach den Nationalratswahlen 2007 durchgeführte Selects-Repräsentativbefragung zum Wahlverhalten der Schweizer Stimmberechtigten. Mit einer Stichprobe von fast 4400 Stimmberechtigten ist die Selects die grösste und thematisch umfassendste wissenschaftlich motivierte Befragung zu einem

¹ Siehe z.B. www.smartvote.ch.

² Dies gilt zumindest kurz- und mittelfristig, d.h. von Wahl zu Wahl und von Abstimmung zu Abstimmung. Dass die Wähler von 1980 nicht mehr dieselben wie die heutigen sind, versteht sich von selbst.

³ Ein direkter Vergleich zwischen den Resultaten einer Repräsentativbefragung und einer Analyse auf der Basis kommunaler Wahlergebnisse mittels eines ökologischen Inferenzverfahrens war im Falle der Ständeratswahlen 2007 möglich. In diesem Fall kamen beide Verfahren zum selben Resultat bezüglich der Präferenzen der Parteiwählerschaften für die Kandidierenden (vgl. dazu Moser 2008).

politischen Thema in der Schweiz.⁴ Um die Differenzierungsfähigkeit des Datenmaterials im fragmentierten Zürcher Parteiensystem zu erhöhen, hat das Statistische Amt zudem eine Stichprobenerhöhung finanziert: Es konnten deshalb die Interviewdaten von 649 stimmberechtigten Zürichern und Zürcherinnen analysiert werden.

Auch die Aussagekraft von Befragungsdaten muss grundsätzlich kritisch hinterfragt werden: Dies belegt in der Selects beispielsweise der Umstand, dass rund drei Viertel (76%) der Befragten angaben, an der Nationalratswahl 2007 teilgenommen zu haben. Die tatsächliche Wahlbeteiligung im Kanton Zürich betrug aber bloss 49%, war also um rund ein Drittel niedriger. Dieses sogenannte Overreporting ist bei fast jeder Wahl- oder Abstimmungsbefragung zu beobachten. Wir gehen aber davon aus, dass die Repräsentativität der parteibezogenen Resultate dadurch nicht beeinflusst wird.⁵ Sieht man von dieser Verzerrung des Antwortverhaltens ab – die freilich den positiven Nebeneffekt hat, die Zahl der auswertbaren Fälle zu erhöhen –, so verteilen sich die Antwortenden ziemlich genau entsprechend den tatsächlichen Wähleranteilen auf die Parteien. Mehr als 30 selbstdeklarierte Wähler können bei der SVP (133), der SP (102), der FDP (63), den Grünen (61), der glp (47) und – wenn auch knapp – bei der CVP (33) analysiert werden, d.h. jenen Parteien, die in den Nationalratswahlen einen Wähleranteil von mehr als etwa 7% hatten. Zusammen haben diese Parteien einen Wähleranteil von rund 92% und 33 von 34 Sitzen in der Zürcher Nationalratsdelegation⁶.

Das Datenmaterial deckt so zwar die Wählerschaft und das Parteiensystem zum grossen Teil ab, und die wesentlichen Merkmale der soziodemographischen Struktur und der ideologisch-politischen Einstellungen der Parteiwählerschaften können damit umrissen werden. Mit diesen Fallzahlen ist aber keine sehr differenzierte Analyse, etwa von Untergruppen innerhalb der Parteien möglich. Um die statistischen Unschärfe der Befragungsergebnisse bei den kleinen Fallzahlen optisch zum Ausdruck zu bringen sind in den Grafiken, wo sinnvoll, Vertrauensintervalle für die Punktschätzungen eingezeichnet, die auch bei der Interpretation im Text berücksichtigt werden.

Zum Aufbau der Publikation

Ziel der folgenden Untersuchung ist es, die Profile der Wählerschaften der Parteien herauszuschälen, zu zeigen, wo Gemeinsamkeiten bestehen, vor allem aber auch, wo wesentliche, charakteristische Unterschiede vorhanden sind. Zwei grundsätzliche Gesichtspunkte werden dabei berücksichtigt: Im ersten Kapitel wird die soziale und kulturelle Herkunft der Parteiwählerschaften, ihre Alters-, Einkommens- und Bildungsstruktur etc. thematisiert. Im zweiten Kapitel geht es um die Struktur der Einstellungen der Parteiwählerschaften zu politisch-ideologischen Fragen. In einem ersten Schritt zeigen wir differenziert, wie sich die Parteiwählerschaften bezüglich der erfragten Politikthemen voneinander unterscheiden. In einem zweiten Schritt bündeln wir diese ideologische Komplexität in einer vereinfachenden Synthese, welche die wesentlichen Grundstrukturen der ideologischen Positionierung der Parteiwählerschaften synoptisch sichtbar macht. Ein zusammenfassendes Fazit, das den Bogen zurück zur Soziodemographie schlägt, bildet den Abschluss.

⁴ Eine Übersicht über die gesamtschweizerischen Resultate der Selects findet sich in Lutz 2008.

⁵ Was in der Forschung allerdings nicht unbestritten ist: zu den Argumenten vergleiche man Bernstein, Chadha & Montjoy 2001 oder Karp & Brockington 2005.

⁶ Der fehlende Sitz ging an die EVP, die in der Selects-Stichprobe mit nur 19 Befragten vertreten ist – definitiv zuwenig für eine aussagekräftige Auswertung.

I. DIE SOZIODEMOGRAPHIE DER WÄHLERSCHAFTEN

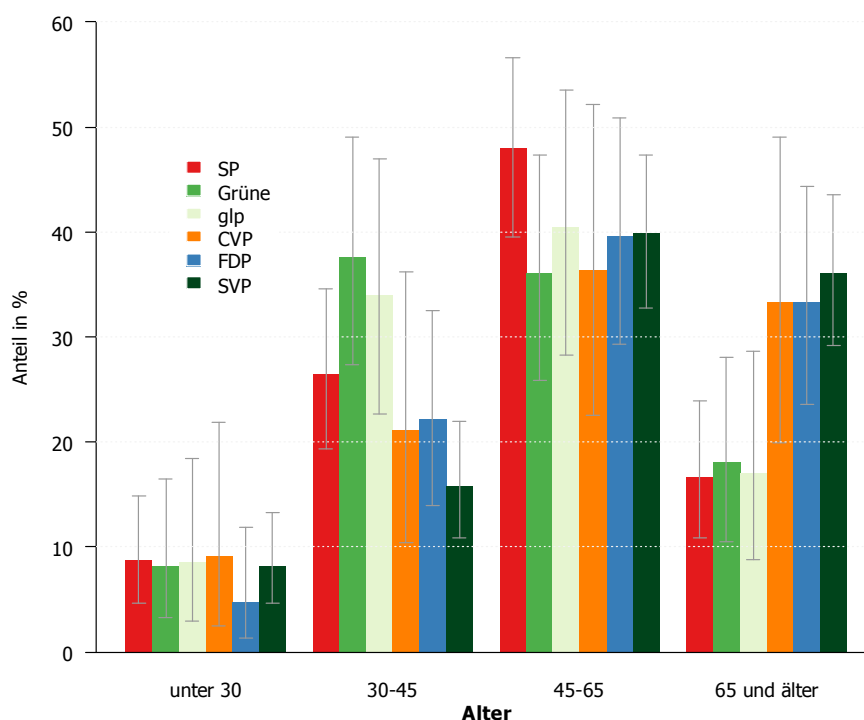
Die aufgrund ihrer Wähleranteile relevanten Parteien im Kanton Zürich definieren sich heutzutage als offene Volksparteien und nicht primär als Sammelbecken für soziodemographisch klar definierte Gruppeninteressen: Es gibt also keine Rentnerpartei und auch keine eigentliche Arbeiterpartei (mehr). Dennoch stammen ihre Wählerschaften aus unterschiedlichen soziodemographischen Kontexten.

Alters- oder Generationenunterschiede?

Zwischen Männern und Frauen bestehen keine wesentlichen Unterschiede im Parteiwahlverhalten, bei den Altersgruppen ist dies aber deutlich der Fall (Grafik 1).

Grafik 1: Die Altersverteilung der Parteiwählerschaften

Kanton Zürich, Anteile am Total der Wählerschaft einer Partei



Lesehilfe: 100% entsprechen der Wählerschaft einer Partei. So sind zum Beispiel rund 9% der SP-Wählerinnen und -Wähler jünger als 30. Diese Darstellungsart ermöglicht einen Vergleich der Altersprofile der Parteien, unabhängig von deren Wählerstärke. Die grauen Vertrauensintervalle begrenzen den Bereich, in dem der Anteil in der Grundgesamtheit aller SP-Wähler mit 90-prozentiger Sicherheit liegt. Das heisst im Beispiel, dass sich der erwähnte Anteil höchstwahrscheinlich zwischen 5% und 15% bewegt. Die Grösse der Intervalle ist in erster Linie abhängig von der Zahl der Befragten: Je kleiner diese Zahl, desto grösser die Unsicherheit und deshalb auch das Vertrauensintervall.

Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: Selects 2007

Bei den unter 30-Jährigen hat gegenwärtig im Kanton Zürich keine der Parteien in dem Sinne die Nase vorn, als dass sie einen höheren Anteil von Jungwählern aufweisen würde. Klare Unterscheide gibt es hingegen bei den Wählern im Pensionsalter: Die FDP und SVP, aber auch die CVP, haben vergleichsweise hohe Anteile von Wählern im Rentenalter, die in der SP, bei den Grünen und in der glp eher untervertreten sind. Bei den beiden letzteren Parteien, die ohnehin eine sehr ähnliche Altersverteilung aufweisen, sind hingegen die 30- bis 45-Jährigen übervertreten. Es ist wohl kein Zufall, dass es sich dabei um eine Generation handelt, die zumindest teilweise in den umweltbewegten 1980er-Jahren (Waldsterben, Tschernobyl etc.) politisch sozialisiert wurde. Die SP

hat ihren Schwerpunkt bei der Altersklasse unmittelbar darüber (45- bis 65-Jährige). Welche der beiden Alternativen am linken Rand des politischen Spektrums gewählt wird, scheint so zumindest teilweise auch vom Alter abzuhängen – oder vom Jahrgang.

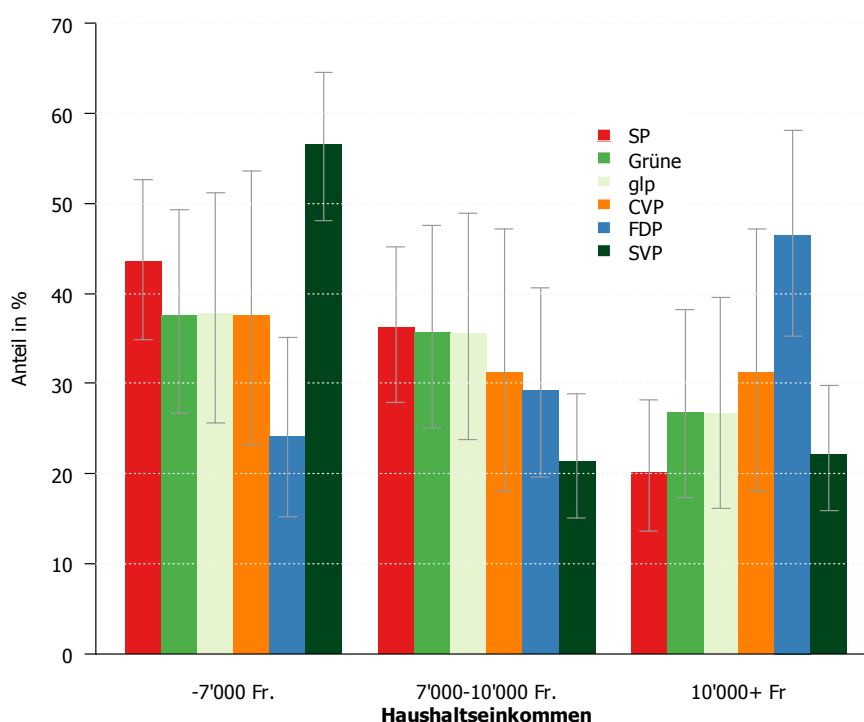
Denn wie immer, wenn es vordergründig um das Merkmal "Alter" geht, ist Vorsicht geboten bei Schlüssen aus Querschnittsdaten. Denn man muss davon ausgehen, dass sowohl Generationen- wie Alterseffekte den Wahlentscheid prägen.⁷ Die hohen Anteile von Personen im Pensionsalter bei FDP, SVP und CVP können prinzipiell zwei Gründe haben: Entweder erhöht sich die Neigung, bürgerlich zu wählen, mit zunehmendem Lebensalter, oder die heutige Rentnergeneration wurde in den 1950er- und zu Beginn der 1960er-Jahre in diesen Parteien politisch sozialisiert. Genau kann dies mit unserem Datenmaterial nicht unterschieden werden, es ist aber wahrscheinlich, dass beide Effekte von Bedeutung sind.

Statusmerkmale der Parteiwählerschaften

In der Selects wurden das Haushaltseinkommen und das Ausbildungsniveau erfragt und wir wissen zudem, welchen Beruf die Befragten ausüben. Diese Merkmale ergänzen sich zu einem Profil des sozialen Status der Parteiwählerschaften.

Grafik 2: Die Einkommensverteilung der Parteiwählerschaften

Kanton Zürich, Anteile am Total der Wählerschaft einer Partei, selbstdeklariertes Haushaltseinkommen



Lesehilfe: siehe Grafik 1.

Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: Selects 2007

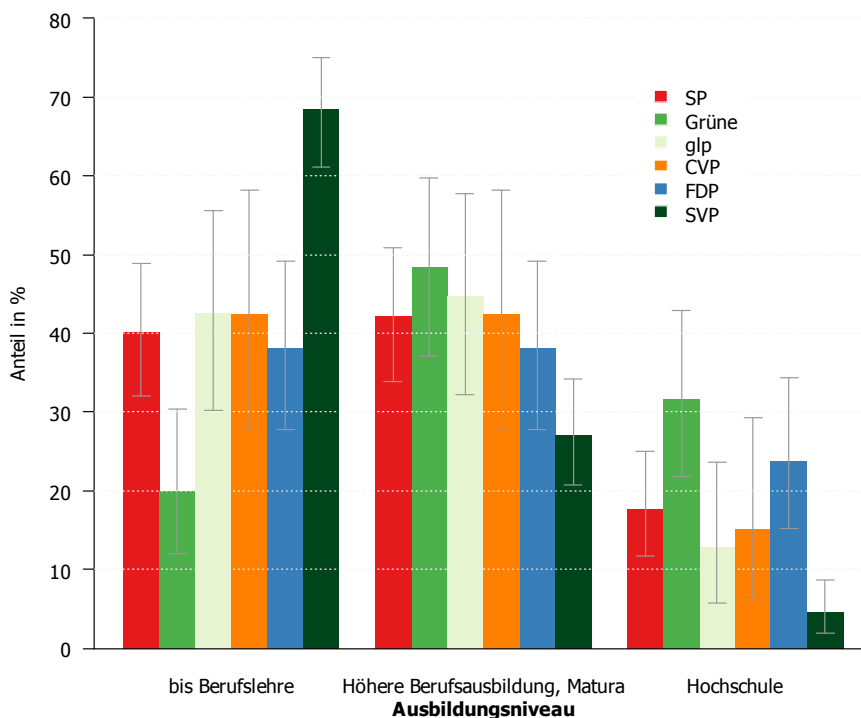
Während sich die Linksparteien SP und Grüne, aber auch die glp und die CVP, hinsichtlich der Einkommensstruktur ihrer Wählerschaft nur unwesentlich unterscheiden, sieht die Situation rechts der Mitte anders aus (Grafik 2). SVP und FDP rekrutieren ihre Wählerschaften offensichtlich aus ganz unterschiedlichen sozialen Schichten. Die FDP ist eine Partei der Gutverdienenden – fast die Hälfte der FDP-Wähler hat ein monatliches

⁷ Eine Übersicht zu den Hypothesen in diesem Bereich findet sich bei Goerres 2008.

Haushaltseinkommen von mehr als 10'000 Franken. Dafür sind jene klar untervertreten, die weniger als 7'000 Franken verdienen. Bei der SVP ist hingegen der Anteil dieser Einkommensklasse markant höher als bei allen anderen Parteien.

Grafik 3: Das Ausbildungsniveau der Parteiwählerschaften

Kanton Zürich, Anteile am Total der Wählerschaft einer Partei



Lesehilfe: siehe Grafik 1.

Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: Selects 2007

Das Muster beim Bildungsniveau ähnelt (Grafik 3) jenem beim Einkommen – nicht überraschend, denn die beiden Grössen hängen eng miteinander zusammen. Es gibt aber einige interessante Unterschiede. In der SVP sind Personen mit einem tiefen Bildungsniveau im Vergleich mit allen anderen Parteien klar übervertreten, jene mit einem Hochschulabschluss untervertreten. Anders als beim Einkommen gibt es hier aber auch Unterschiede bei den Parteien links der Mitte: In der Wählerschaft der Grünen sind Hochschulabgänger stärker vertreten als bei der SP, bei der dafür der Anteil der Personen mit einem Lehrabschluss deutlich höher ist. Besser ausgebildete Linkswähler wählen also eher grün als rot. Zu beachten dabei ist allerdings, dass die Bildung auch eine Generationenfrage ist; in der etwas jüngeren Altersklasse (30 bis 45 Jahre), die bei den Grünen einen hohen Anteil hat, ist ein höherer Bildungsabschluss generationenbedingt verbreiteter als bei den 45- bis 65-Jährigen, welche die Kernwählerschaft der SP bilden. Allerdings verschwindet der Unterschied in der Bildungsstruktur der Wählerschaften der beiden Linksparteien auch nicht, wenn man diesen Umstand statistisch berücksichtigt bzw. kontrolliert.

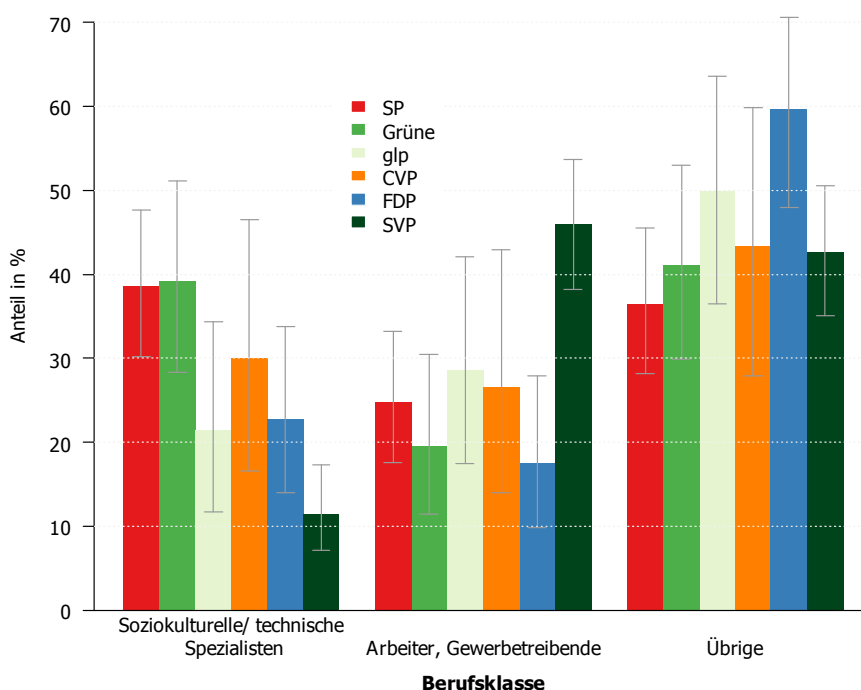
Schliesslich lassen sich die Parteiwählerschaften auch aufgrund ihrer gegenwärtigen oder (v.a. bei Rentnern) früheren Berufstätigkeit charakterisieren.⁸ Grafik 4 fügt dem

⁸ Die Einteilung in Grafik 4 beruht auf dem von Daniel Oesch verwendeten Klassenschema. Für dessen Konzeption, die theoretische Fundierung und die Einzelheiten der Operationalisierung verweisen wir auf seine Publikationen (2009, 2010a-c). Wegen der relativ kleinen Fallzahlen im Kanton Zürich haben wir die ursprünglich acht Kategorien stark vereinfacht. Wir danken dem Autor für die Überlassung der Variable.

bisher zum Status Gesagten vor allem eine wesentliche Facette hinzu: Klassische "Werkstätige" in relativ wenig qualifizierten Dienstleistungs- und Industriebereufen, aber auch kleingewerbliche Selbständige (u.a. Bauern) sind in der SVP verglichen mit den meisten anderen, zumal den Linksparteien klar übervertreten. Wenn es also eine "Arbeiterpartei" im Kanton Zürich gibt, so ist es gegenwärtig die SVP. Die beiden Linksparteien haben demgegenüber besonders hohe Anteile von höherqualifizierten "Spezialisten", sei es im soziokulturellen (Sozialarbeiter, Lehrer) aber auch eher technischen Bereich (Ingenieure, IT-Spezialisten). In der SVP sind diese Berufsgruppen, die im Übrigen signifikant öfter als die beiden anderen beim Staat und entsprechend seltener in der Privatwirtschaft arbeiten,⁹ hingegen kaum vertreten.

Grafik 4: Berufsklasse der Parteiwählerschaften

Kanton Zürich, Anteile am Total der Wählerschaft einer Partei



Lesehilfe: siehe Grafik 1. Die Kategorie "Übrige" fasst, wegen der geringen Fallzahlen die Büroangestellten, Führungskräfte und Unternehmer, bzw. hochqualifizierte Selbständige (z.B. Anwälte oder Ärzte) zusammen.

Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: Selects 2007

Die räumliche Verteilung der Wählerschaften der Parteien

Die Parteiwählerschaften sind nicht gleichmässig im Raum verteilt – nicht zuletzt auch weil es die sozialen Schichten nicht sind. Zwar wurde der Wohnort auch in der Selects erfasst, aber es versteht sich von selbst, dass diesbezüglich die Gemeinderesultate der offiziellen Wahlstatistik die beste Datengrundlage abgeben. Grafik 5 zeigt eine Zusammenfassung im selben Format wie bei den bisherigen Grafiken. Die gewählte Kategorisierung erfasst grob den Gegensatz zwischen Peripherie und Zentrum, d.h. den Grad der Urbanität.¹⁰ Hat man die übliche kartographische Darstellung vor dem inneren Auge, bei welcher die Wähleranteile der Parteien bezirks- oder gemeindeweise prozentuiert werden, so ist vielleicht etwas überraschend, dass zwar, verglichen mit den ande-

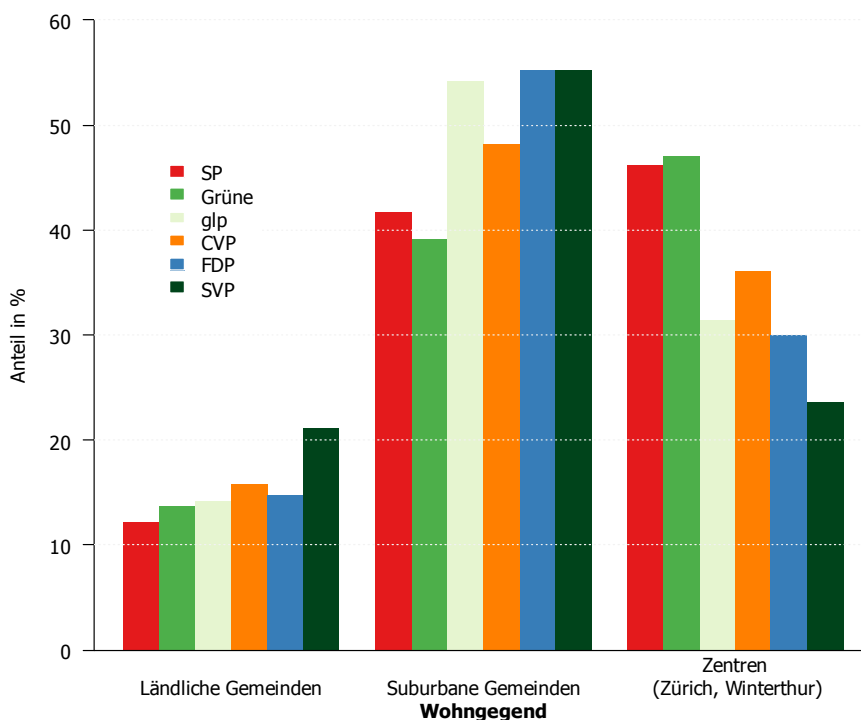
⁹ Gemäss Selects arbeiten rund 29 Prozent der "Spezialisten" beim Staat – bei den beiden übrigen Kategorien sind es je etwa 11 Prozent.

¹⁰ Sie basiert auf der Gemeindetypologie des Bundesamtes für Statistik.

ren Parteien, ein etwas höherer Anteil der SVP-Wählerschaft aus ihrer Hochburg, den ländlichen Gebieten des Kantons, stammt, aber dass ihr Anteil auch nicht mehr als etwa einen Fünftel (21%) am Total ausmacht. Auch bei der SVP stammt also, wie bei fast allen anderen Parteien, der weitaus grösste Teil der Wählerschaft aus der mehr oder weniger verstärkten Agglomeration des Grossraums Zürich. Die klare Ausnahme sind die SP und die Grünen, welche beinahe die Hälfte ihrer Wählerschaft – und deutlich mehr als alle anderen Parteien – aus den beiden urbanen Zentren des Kantons, Zürich und Winterthur, rekrutieren.

Grafik 5: Die Wohngegend der Parteiwählerschaften

Kanton Zürich, Anteile am Total der Wählerschaft einer Partei, Nationalratswahlen 2007



Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: Statistisches Amt des Kantons Zürich, Wahlstatistik

Werte – Religion und Lebenseinstellung

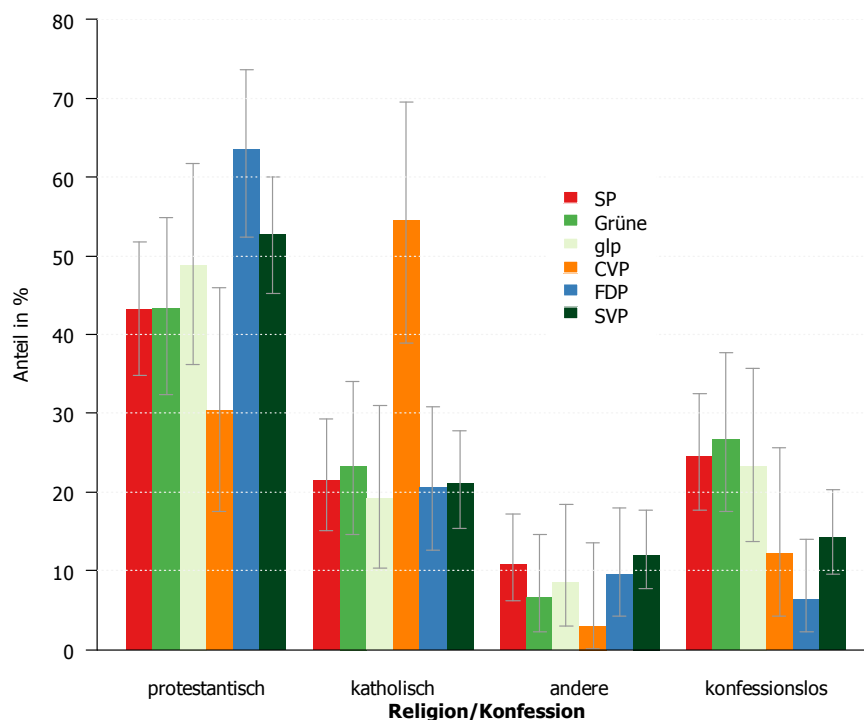
In einem Grenzbereich zwischen "harten" soziodemographischen Merkmalen und "plastischen" politisch-ideologischen Einstellungen befinden sich die Religionszugehörigkeit und grundlegende Werthaltungen bzw. Lebenseinstellungen.

Obschon die Zeiten eines politisch ausgefochtenen "Kulturkampfes" längst Vergangenheit sind: Die konfessionellen Unterschiede in der Zusammensetzung der Parteiwählerschaften sind noch nicht ganz eingeebnet (Grafik 6). Sofort ins Auge sticht der klar überdurchschnittliche Anteil der Katholiken bei der CVP. Da die Reformation im Kanton Zürich bis ins 19. Jahrhundert für eine ziemlich flächendeckende konfessionelle Homogenisierung sorgte, sind fast alle ansässigen Katholiken letztlich Zuwanderer oder deren Nachkommen. Sie sind erst im Gefolge der Industrialisierung, die zunächst Migrationsströme aus der agrarisch-katholischen Innerschweiz und dem Tessin, später aus Südeuropa brachte (Flüeler & Flüeler-Frauwiler 1996), hierhergekommen. Die Parteiheimat dieser Zuwanderer war traditionellerweise die heimische CVP, die so im Kanton Zürich auch heute noch durch ihre Vergangenheit als Parteiheimat der katholischen Diaspora geprägt ist.

Überdurchschnittlich hohe Anteile an Mitgliedern der autochthonen kantonalzürcherischen, d.h. reformierten Konfession haben die Zürcher Traditionsparteien FDP und SVP. Die Konfessionslosen sind hingegen bei der SP, den Grünen und der glp vergleichsweise übervertreten. Auch hier darf freilich nicht vergessen gehen, dass diese Verteilung nicht zuletzt in der unterschiedlichen Altersstruktur der Parteiwählerschaften begründet ist. Unter den Rentnern, die bei den bürgerlichen Parteien hohe Anteile haben, sind Konfessionslose untervertreten, und das Umgekehrte gilt für die 30- bis 65-Jährigen und damit die Wählerschaft der Linksparteien.

Grafik 6: Die Konfessions- und Religionszugehörigkeit der Parteiwählerschaften

Kanton Zürich, Anteile am Total der Wählerschaft einer Partei



Lesehilfe: siehe Grafik 1. Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: Selects 2007

Dass die Linkswählerschaft im Kanton Zürich einen eher individualisierten, nicht durch traditionelle Wertsysteme wie etwa die Religion geprägten Lebensstil pflegt, wird auch deutlich, wenn man die Wählerschaften der ausgewählten Parteien auf der Materialismus-Postmaterialismus-Achse mit Hilfe des sogenannten 'Inglehart-Index' positioniert. Der Index geht auf den amerikanischen Soziologen Ronald Inglehart zurück und versucht, so etwas wie die grundsätzliche Lebenseinstellung zu erfassen, die dann auch als "frame" für die Bewertung konkreter Situationen und Handlungsoptionen dient. Am einen Ende der Skala sind die "Materialisten" stark auf greifbare Werte fokussiert (Geld, Sicherheit etc.), während am anderen Ende reine "Postmaterialisten" abstrakt-ideelle Bedürfnisse (Gerechtigkeit, Ökologie, Ästhetik etc.) klar höher gewichten.¹¹

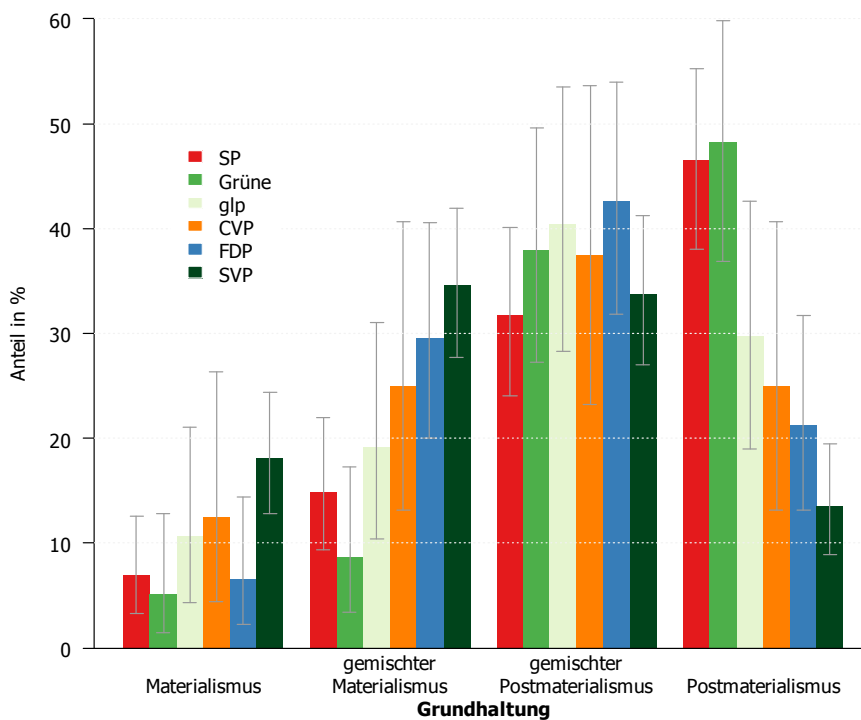
Grafik 7 zeigt, dass im postindustriellen Kanton Zürich generell nur wenige Wähler als "knallharte Materialisten" im obigen Sinne bezeichnet werden können. Die Mehrheit der Wählerschaft der bürgerlichen Parteien ist einem der beiden mittleren sogenannten

¹¹ Über die Details und die Operationalisierungsoptionen informiert z.B. <http://en.wikipedia.org/wiki/Post-materialism>.

Mischtypen zuzuordnen, wobei der modale SVP-Wähler eher zum Materialismus, der FDP-Wähler eher zum Postmaterialismus neigt. Klar die höchsten Anteile von reinen Postmaterialisten finden sich bei der SP und vor allem den Grünen, die niedrigsten bei der Wählerschaft der bürgerlichen Parteien: der Gradient verläuft dabei sehr stetig entlang der Links-Rechts Achse – Offenbar hängen dieser Indikator und die politischen Haltungen im engeren Sinne, die im folgenden Kapitel zur Sprache kommen werden, miteinander zusammen.

Grafik 7: Die Parteiwählerschaften zwischen Materialismus und Postmaterialismus

Kanton Zürich, Anteile am Total der Wählerschaft einer Partei



Lesehilfe: siehe Grafik 1.

Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: Selects 2007

II. DIE POLITISCHEN EINSTELLUNGEN DER WÄHLERSCHAFTEN

Zwar lassen sich die Parteiwählerschaften bestimmten soziodemographischen Milieus zuordnen – allerdings bei beträchtlicher Unschärfe. Klarer sind, wie sich in der Folge zeigen wird, die Zusammenhänge zwischen ideologischen Grundhaltungen und Parteientscheid. Das ist nicht überraschend, denn eine wesentliche Funktion einer modernen Partei ist es ja, der Wählerschaft ein Bündel mehr oder weniger abstrakter, programmatisch formulierter Einstellungen anzubieten, die dann als Leitplanken für die konkrete politische Arbeit z. B. in den Parlamenten dienen. Man kann zudem annehmen, dass die Kausalität nicht nur von der Ideologie zur Partei verläuft, sondern auch umgekehrt: die Verbundenheit mit einer Partei kann auch auf die ideologischen Haltungen abfärben.¹²

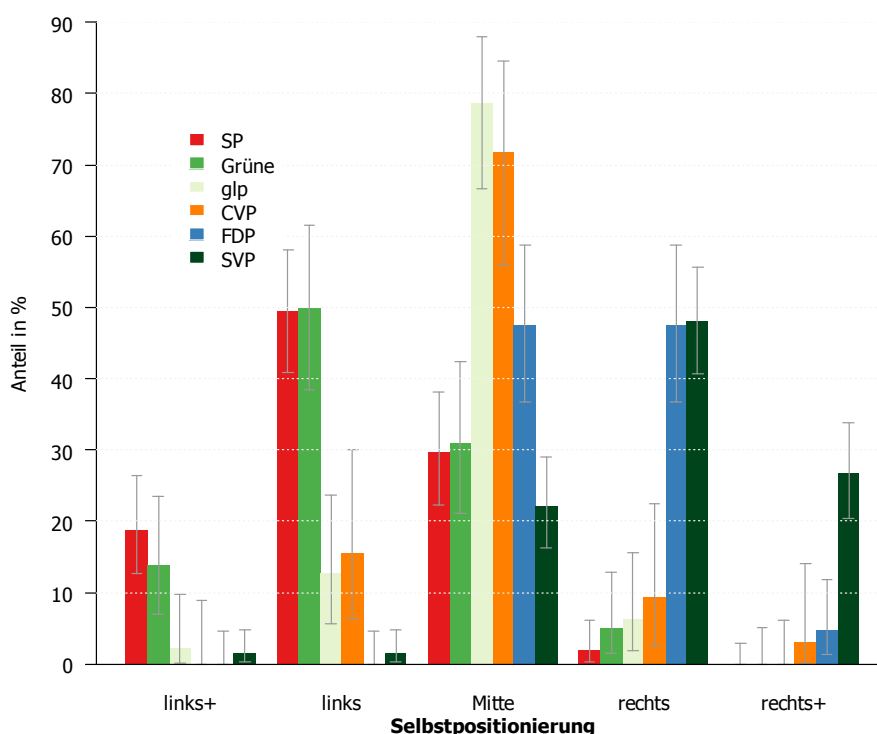
Entsprechend zentral sind die diesbezüglichen Fragen in der Selects. Es wurden einerseits Haltungen zu einer ganzen Batterie von Themen erfragt, welche über die Tagesaktualität hinaus für die Schweizer Politik von prägender, grundsätzlicher Bedeutung sind, die sozusagen die politischen Spannungsfelder erzeugen, in deren Kontext dann auch die Sachentscheidungen in den Volksabstimmungen eingeordnet werden. Andererseits wurden aber auch politikrelevante Selbsteinschätzungen abgefragt.

Links-Rechts-Achse mit grosser Differenzierungskraft

Dazu gehört als wichtigste der Links-Rechts-Gegensatz, der, obschon relativ abstrakt, dennoch so geläufig ist, dass er in der Selects explizit abgefragt werden kann.

Grafik 8: Selbstpositionierung auf der Links-Rechts-Achse

Kanton Zürich, Anteile am Total der Wählerschaft einer Partei



Lesehilfe: siehe Grafik 1.

Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: Selects 2007

¹² Zu den Theorien bezüglich dieser "Huhn und Ei"-Problematik, siehe Milic 2008.

Grafik 8 zeigt, wie sich die Parteigänger auf dieser Achse positionieren.¹³ Sie zeigt auch, dass diese Selbsteinschätzung eine relativ hohe Differenzierungskraft aufweist: Weiss man, wie sich ein Befragter einschätzt, so weiss man mit ziemlicher Sicherheit auch, welche Partei er gewählt hat und umgekehrt.¹⁴

Die Selbsteinschätzung entspricht in etwa den Erwartungen. Die Wähler der glp und der CVP sehen sich mehrheitlich zwischen den Lagern zentriert. Auf der linken Seite des politischen Spektrums, bei den Grünen und der SP, sind die Wählerschaften beinahe identisch verteilt: Je etwa ein Sechstel bezeichnet sich als "sehr links", gut die Hälfte als "links" und der Rest, immerhin je etwa ein Drittel, schätzt sich selbst als mittig ein. Die Selbsteinordnung der FDP- und SVP-Wählerschaften beginnt dort, wo jene der beiden Linksparteien aufhört: In der Mitte, wo sich ebenfalls insgesamt rund ein Drittel platziert. Allerdings sind die Unterschiede zwischen den beiden bürgerlichen Parteien markant. Die FDP-Wählerschaft positioniert sich je etwa zur Hälfte in der "Mitte" und "rechts", kaum aber in der Extremkategorie "rechts+". Bei der SVP klassiert sich hingegen rund ein Drittel der Wählerschaft klar am äussersten rechten Ende der Skala.

Insgesamt bestätigt dieses Bild aber die geläufige Gruppierung der Parteien in "Linke", "Bürgerliche" und "Mitteparteien", die auch für die Koalitionsbildung in den Parlamenten noch wie vor eine erhebliche Rolle spielt. Wir verwenden sie deshalb im folgenden als Ordnungsprinzip, um die Detailbetrachtung anhand der einzelnen Politikthemen zu strukturieren: Zuerst arbeiten wir die Unterschiede zwischen den politischen Lagern, den "Linken" (SP und Grüne) und den "Bürgerlichen" (FDP und SVP), heraus, dann jene innerhalb dieser beiden politischen Lager, und schliesslich versuchen wir auch noch, die Wählerschaften der "Mitteparteien" (glp und CVP) in Beziehung zu den beiden politischen Lagern zu positionieren.

Starke Gegensätze zwischen "Linken" und "Bürgerlichen" ...

Was scheidet die Wählerschaften der Linksparteien von jenen der bürgerlichen? Grafik 9 (S. 13) zeigt die Haltung der politischen Lager zu den elf abgefragten Themen.

Bei beinahe allen Themen besteht eine ausgeprägte Differenz zwischen den Haltungen der Wählerschaften der FDP und der SVP einerseits sowie der SP und der Grünen andererseits: Bei beiden Lagern mehrheitsfähig ist nämlich keine der Haltungen, was daran erkennbar ist, dass der erste Quadrant, d.h. das Grafikfeld rechts oben, leer ist. Dennoch gibt es unterschiedliche Konfliktstrukturen: Neben stark polarisierenden Themen, bei denen sich die beiden politischen Lager diametral gegenüberstehen, gibt es auch solche, die eine asymmetrische Konfliktstruktur aufweisen.¹⁵

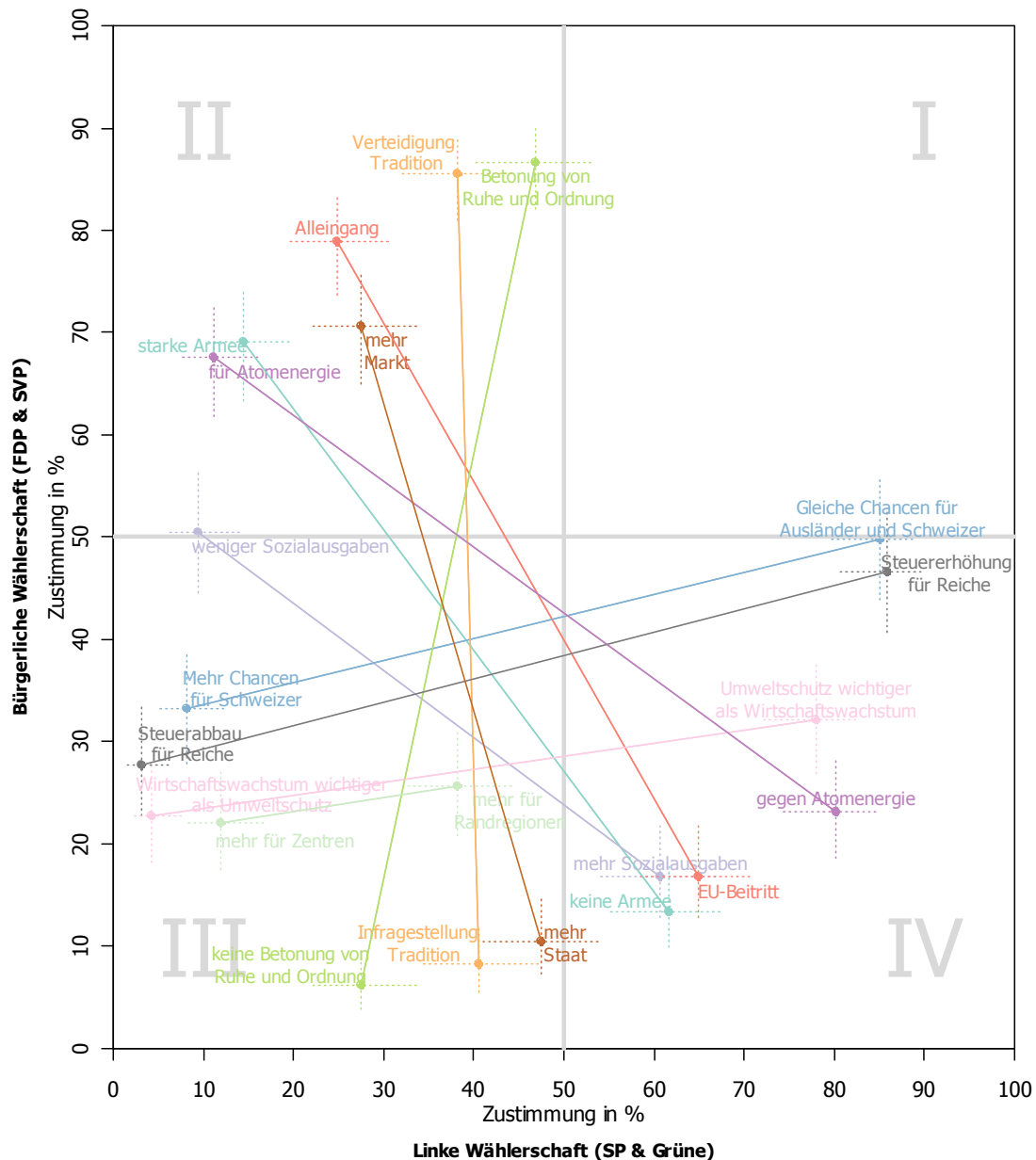
¹³ Genau genommen wurden die Befragten gebeten, sich auf einer Skala von 0 bis 10 selbst einzuordnen. Für die Kategorien in Grafik 8 wurden jeweils zwei (in der "Mitte" drei) dieser Werte zusammengefasst.

¹⁴ Eine ausführliche Analyse der Logik und der Zusammenhangsstrukturen zwischen Parteientscheid und Selbstpositionierung auf der Links-Rechts-Achse sowie den Haltungen zu Politikthemen bietet Milic 2008. Er kommt zum Schluss, dass die Kausalitäten je nach dem Grad des politischen Interesses unterschiedlich verlaufen.

¹⁵ Die einzelnen Items wurden auf einer 5-wertigen Skala abgefragt: Bei der Frage zur Haltung bezüglich der Armee standen beispielsweise die Antwortkategorien "für eine starke Armee", "eher für eine starke Armee", "weder/noch", "eher für eine Schweiz ohne Armee" und "für eine Schweiz ohne Armee" zur Auswahl. In Grafik 9 ff. sind die beiden jeweils zusammengehörigen Antwortkategorien zusammengefasst. Es waren also rund 70 Prozent der SVP- und FDP-Wählerschaften "für oder eher für eine starke Armee" (Grafik 9). Je höher der – in der Grafik nur indirekt dargestellte – Anteil der Unentschiedenen (Kategorie "weder/noch") in einem der beiden Lager ist, desto geringer ist die Polarisierungskraft eines Items für diese Gruppe insgesamt.

Grafik 9: Die ideologischen Differenzen zwischen den politischen Lagern

Kanton Zürich, Wählerschaften der SP und der Grünen sowie der FDP und SVP



Lesehilfe: Die gestrichelten "Fadenkreuze" zeigen die 90%-Vertrauensintervalle der Prozentangaben.

Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: Selects 2007

... bei unterschiedlichen Polarisierungsmustern

Bei jenen Themen, die durch ein antagonistisches, beide politischen Lager stark polarisierendes Verhältnis gekennzeichnet sind, finden sich die beiden zusammengehörigen, analog eingefärbten und mit einer Linie verbundenen Haltungen im zweiten und vierten Quadranten. So zum Beispiel bei der Armeefrage: Eine überwiegende Mehrheit der Bürgerlichen spricht sich für eine starke Armee aus, wofür aber nur eine kleine Minderheit der Linken zu haben ist. Genau das Umgekehrte gilt für die Armeeabschaffung. In dieselbe Kategorie stark kontroverser, polarisierender Themen gehört auch die Haltung zur Atomenergie, jene zur europäischen Integration und, bereits etwas weniger ausgeprägt, die Einstellung zur Erhöhung der Sozialausgaben.

Eine zweite Gruppe von Themen polarisiert die Linken mehr als die Bürgerlichen (Ausprägungen in den Quadranten III und IV). Den Zielkonflikt zwischen Ökologie und Öko-

nomie, bzw. Umweltschutz und Wirtschaftswachstum, löst die Linke grossmehrheitlich zugunsten des Umweltschutzes; der Anteil der Linkswähler, die im Zweifelsfalle dem Wachstum den Vorzug geben würden, ist hingegen verschwindend klein. Auf der rechten Seite des politischen Spektrums ist der Unterschied hingegen nur gering. Zu den Themen, die ähnlich strukturiert sind, gehören überdies die Chancengleichheit für Ausländer und die Umverteilung mittels progressiver Besteuerung.

Die Bürgerlichen mehr als die Linke beschäftigen hingegen die Themen "Law and Order" und Verteidigung oder Infragestellung der Tradition sowie die Frage nach der Rolle des Staates bzw. des Marktes als Lenkungsinstanz (Ausprägungen im Quadranten II und III). Indifferent stehen beide politischen Lager der Frage nach der innerschweizerischen Ressourcenallokation zwischen Peripherie und Zentren gegenüber: Beide Ausprägungen befinden sich im dritten Quadranten. Sowohl bei den Linken als auch bei den Bürgerlichen ist der Anteil der Unentschiedenen demnach hoch: das scheint ein Thema zu sein, welches (im Kanton Zürich zumindest) kaum polarisierende Wirkung entfaltet.

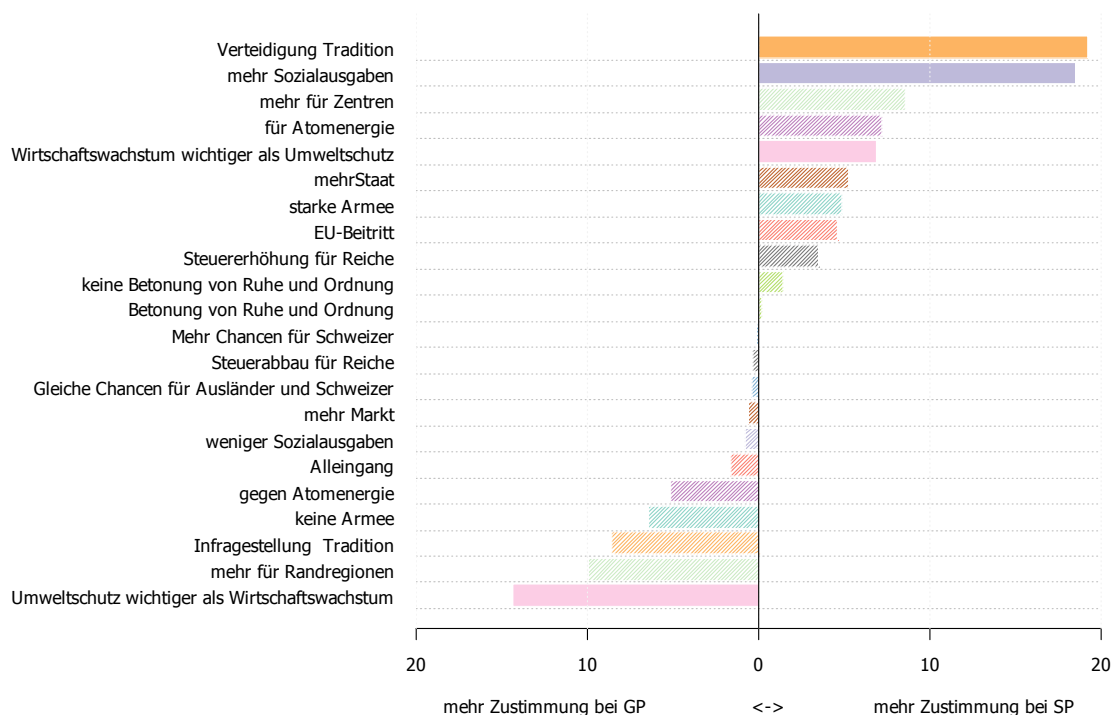
Die Zusammenfassung der Parteien in "Linke" und "Bürgerliche" zeigt zwar die wesentlichen Gegensätze, welche den politischen Themen- und Diskussionsraum aufspannen, vereinfacht aber ganz erheblich. Denn immerhin handelt es sich bei den jeweiligen "Partnern" um selbständige Parteien mit unterschiedlichen Programmen, und es ist deshalb möglich, dass sich auch ihre Wählerschaften unterschiedlich positionieren.

Kaum ideologische Unterschiede zwischen SP und Grünen ...

Was bereits die Tatsache nahelegte, dass sich die Wähler der Grünen und der SP auf der Links-Rechts-Achse weitgehend gleich einordnen (Grafik 8), bestätigt auch die Ausdifferenzierung nach Politikthemen. Gemäss Grafik 10 haben die Wählerschaften der beiden Linksparteien in fast allen Themengebieten sehr ähnliche Haltungen.

Grafik 10: Die ideologische Differenzen zwischen SP und Grünen

Kanton Zürich, Differenz in Prozentpunkten, schraffierte Differenzen sind nicht signifikant (Niveau 0.9)



Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: Selects 2007

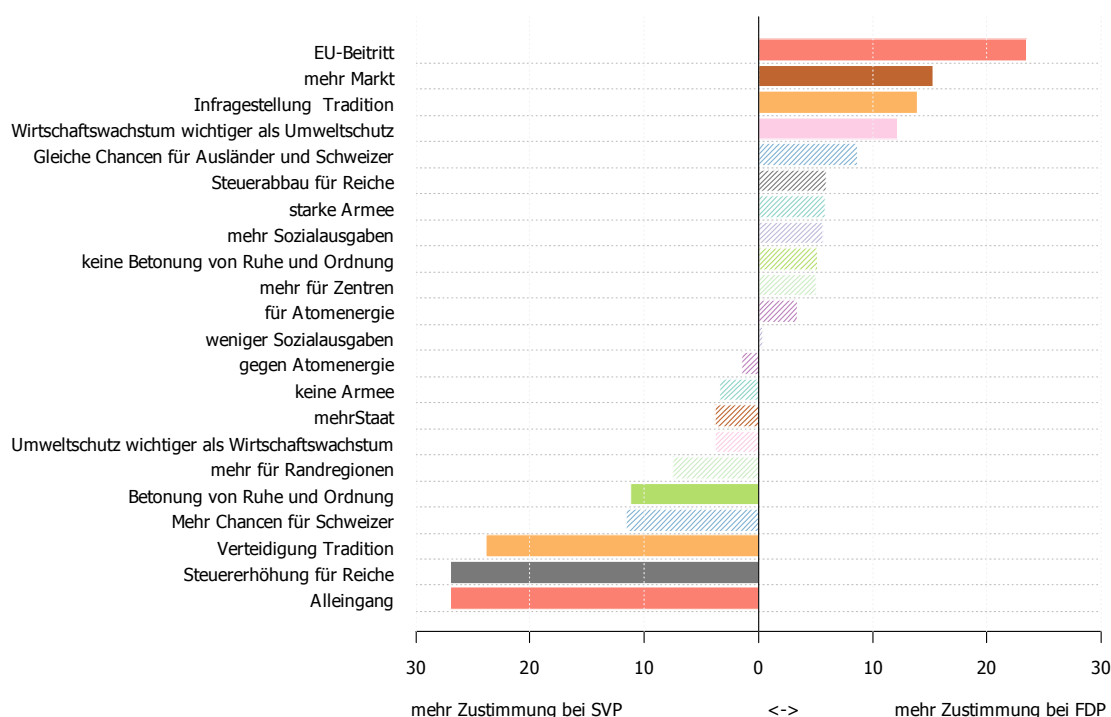
Bei einigen wenigen Themen gibt es aber doch statistisch signifikante Unterschiede. Die SP-Wählerschaft findet etwas öfter als jene der Grünen, dass das Gedeihen der Wirtschaft gegenüber dem Umweltschutz Priorität hat. Für die Wählerschaft der Grünen hat letzterer hingegen klar ein höheres Gewicht als für die SP-Anhänger. Für einen Abbau der Sozialausgaben sind zwar weder Grüne noch SP-Wählerschaften zu haben (siehe auch Grafik 9); allerdings sind letztere öfter für einen Ausbau. Schliesslich sind die SP-Anhänger auch etwas traditionsbewusster als die Grünen.

...wohl aber zwischen SVP- und FDP-Wählerschaften

Bei den beiden Rechtsparteien SVP und FDP sind die Unterschiede ausgeprägter, und sie betreffen auch eine grössere Zahl von Themen (Grafik 11). Erhebliche Differenzen bestehen im bürgerlichen Lager im angestrebten Verhältnis zur EU. Die SVP-Wähler bevorzugen deutlich öfter den Alleingang als diejenigen der FDP, und sie lehnen auch den EU-Beitritt klarer ab als die FDP-Wählerschaft – die freilich auch nicht mehrheitlich dafür ist. "Law and Order" und die Bewahrung der Tradition, d.h. konservative Anliegen, befürwortet die SVP-Wählerschaft signifikant öfter als diejenige der FDP. Letztere ist dafür markt- und wirtschaftsfreundlicher. Nicht zuletzt kann sich die SVP-Wählerschaft aber auch Steuererhöhungen für Gutverdienende eher vorstellen als jene der FDP.

Grafik 11: Die ideologische Differenzen zwischen FDP und SVP

Kanton Zürich, Differenz in Prozentpunkten, schraffierte Differenzen nicht signifikant (Niveau 0.9)



Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: Selects 2007

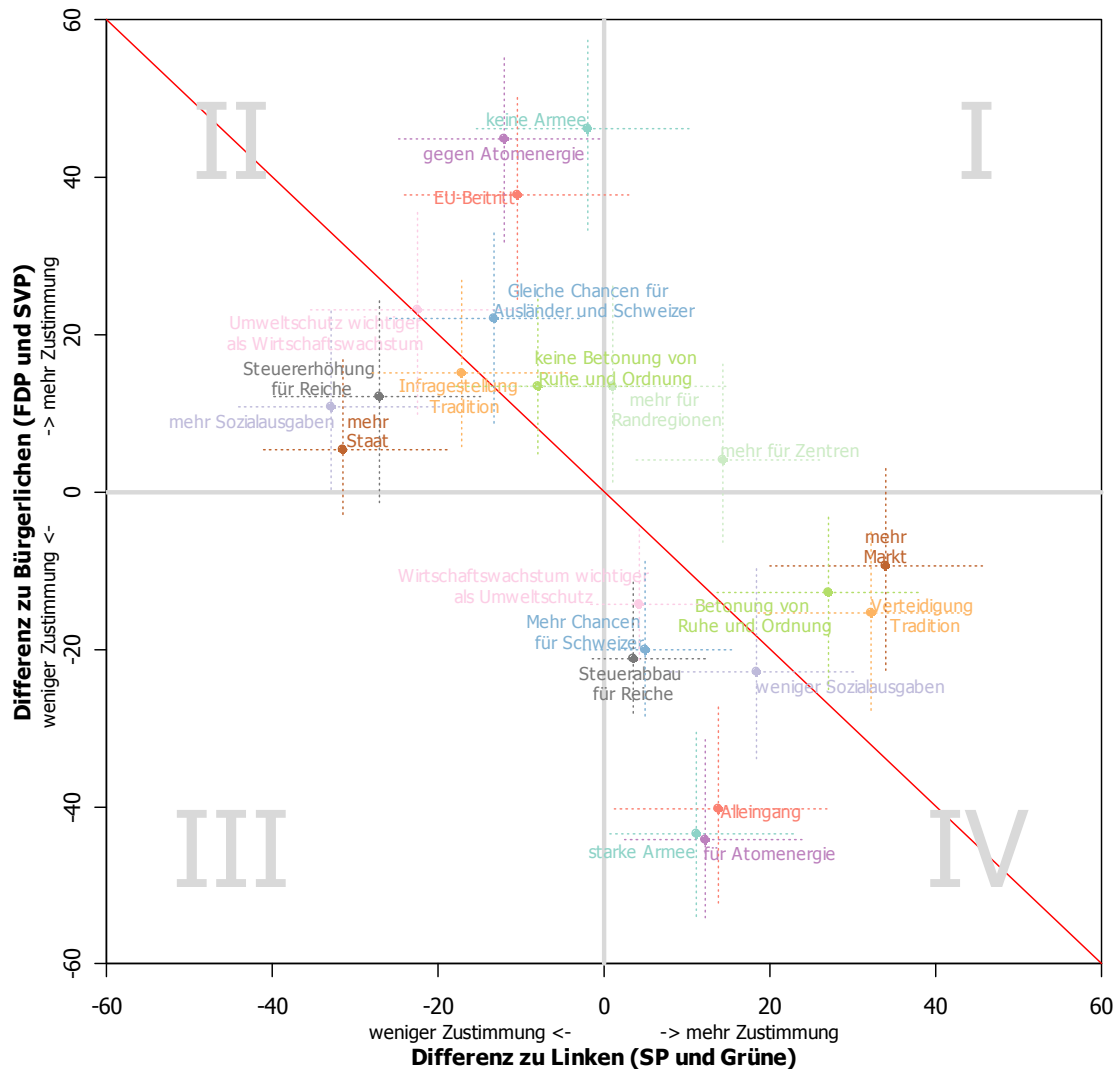
Wo steht die glp-Wählerschaft?

Mit einem Wähleranteil von 7% bei den Nationalratswahlen 2007 ist die glp bereits im ersten Anlauf in die Gruppe der mittelgrossen Parteien vorgestossen. Umso mehr interessieren die Einstellungen der Wählerschaft dieses neuen Players in der Zürcher Politlandschaft. Um die Haltungen der glp-Wählerschaft sinnvoll einordnen zu können, setz-

ten wir sie in Grafik 12 in Beziehung zu jenen der Wählerschaften der bürgerlichen und der linken Parteien gleichzeitig.

Grafik 12: Die Positionierung der glp-Wählerschaft

Kanton Zürich, Differenzen in Prozentpunkten



Lesehilfe: Verglichen mit der der Wählerschaft der Linksparteien ist die Zustimmung zum Alleingang in der glp-Wählerschaft um 14 Prozentpunkte höher, verglichen mit den Bürgerlichen um 40 Prozentpunkte niedriger. Je näher ein Item bei der roten Linie, desto "mittiger" die Haltung der glp-Wählerschaft. Die gestrichelten "Fadenkreuze" zeigen die 90%-Vertrauensintervalle der Prozentangaben.
 Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: Selects 2007

Die glp-Anhängerschaft ist in dieser Darstellung fast ausschliesslich im zweiten und vierten Quadranten positioniert, was bedeutet, dass sie auch im Hinblick auf die einzelnen Themen meist "linker als die Bürgerlichen" und "rechter als die Linken" eingestellt ist.

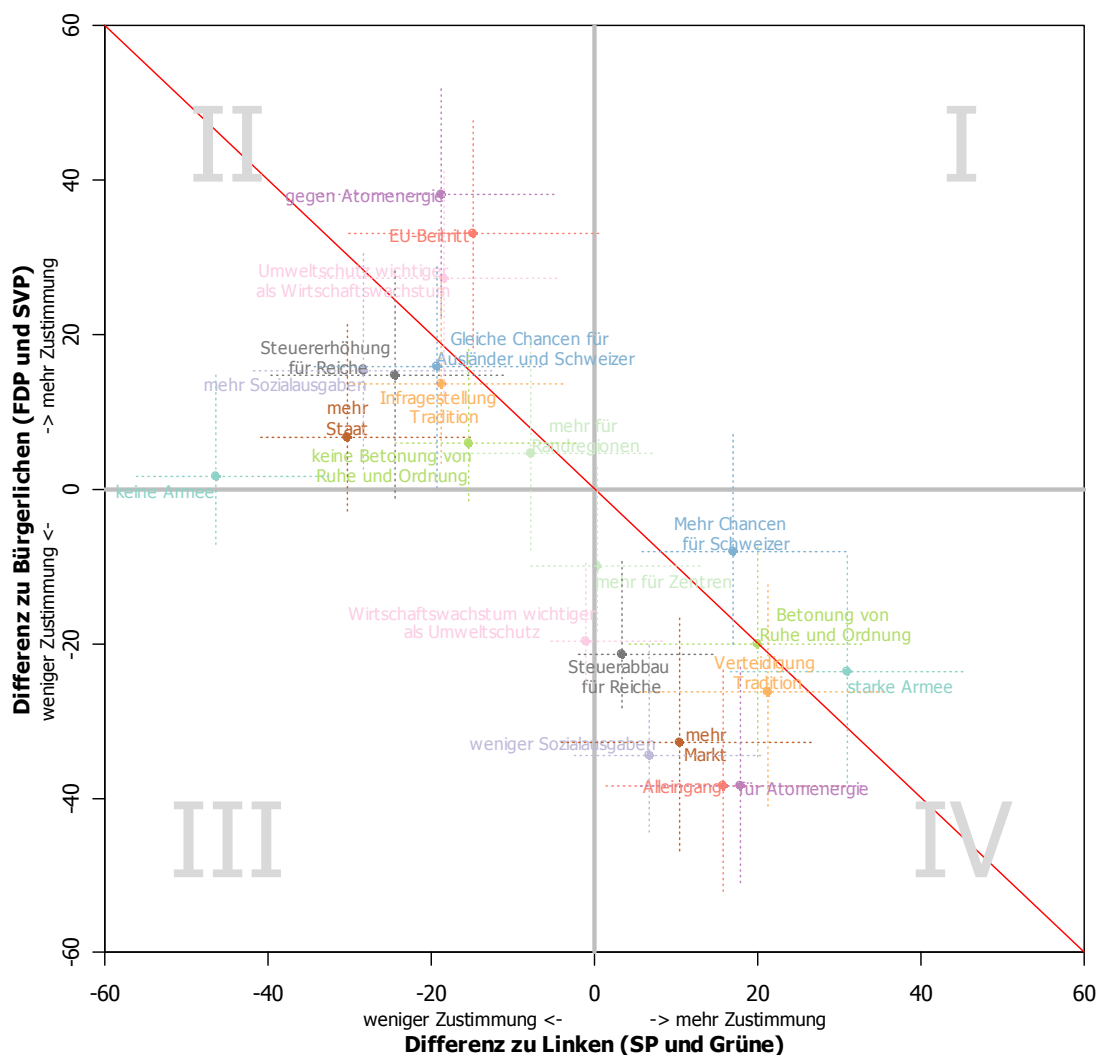
Allerdings in unterschiedlichem Ausmass: Bezüglich der Armee ist die glp-Wählerschaft sehr ähnlich eingestellt wie die Wähler der SP und der Grünen. Eher "links" sind auch die Haltung zur Nuklearenergie oder zum EU-Beitritt. Umgekehrt verhält es sich bei der Bedeutung, die dem Staat bzw. dem Markt zugesprochen wird. Diesbezüglich ist die Wählerschaft der glp näher bei den Bürgerlichen, und dasselbe gilt auch für das Traditionsbewusstsein und für das "Law and Order"-Postulat.

Die CVP – eine Mittepartei par excellence

Auch die CVP-Wählerschaft befließigt sich, wie jene der glp, der Äquidistanz zu Linken wie Rechten (Grafik 13). Verglichen mit der glp-Wählerschaft gibt es vor allem einen markanten (und statistisch signifikanten) Unterschied: Die Armee ist bei den CVP-Anhängern ebenso populär wie bei den bürgerlichen Parteigängern. Der Hauptgrund dafür dürfte in der Alterszusammensetzung der CVP-Wählerschaft liegen (siehe Grafik 1). Denn die Haltung zur Armee ist, das zeigen die Selects-Daten, sehr ausgeprägt eine Generationenfrage.¹⁶ Hier wirkt sich also vor allem aus, dass in der CVP die älteren Wähler einen relativ hohen Anteil haben (und das Umgekehrte gilt selbstverständlich für die glp).

Grafik 13: Die Positionierung der CVP-Wählerschaft

Kanton Zürich, Differenz in Prozentpunkten



Lesehilfe: siehe Grafik 12.

Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: Selects 2007

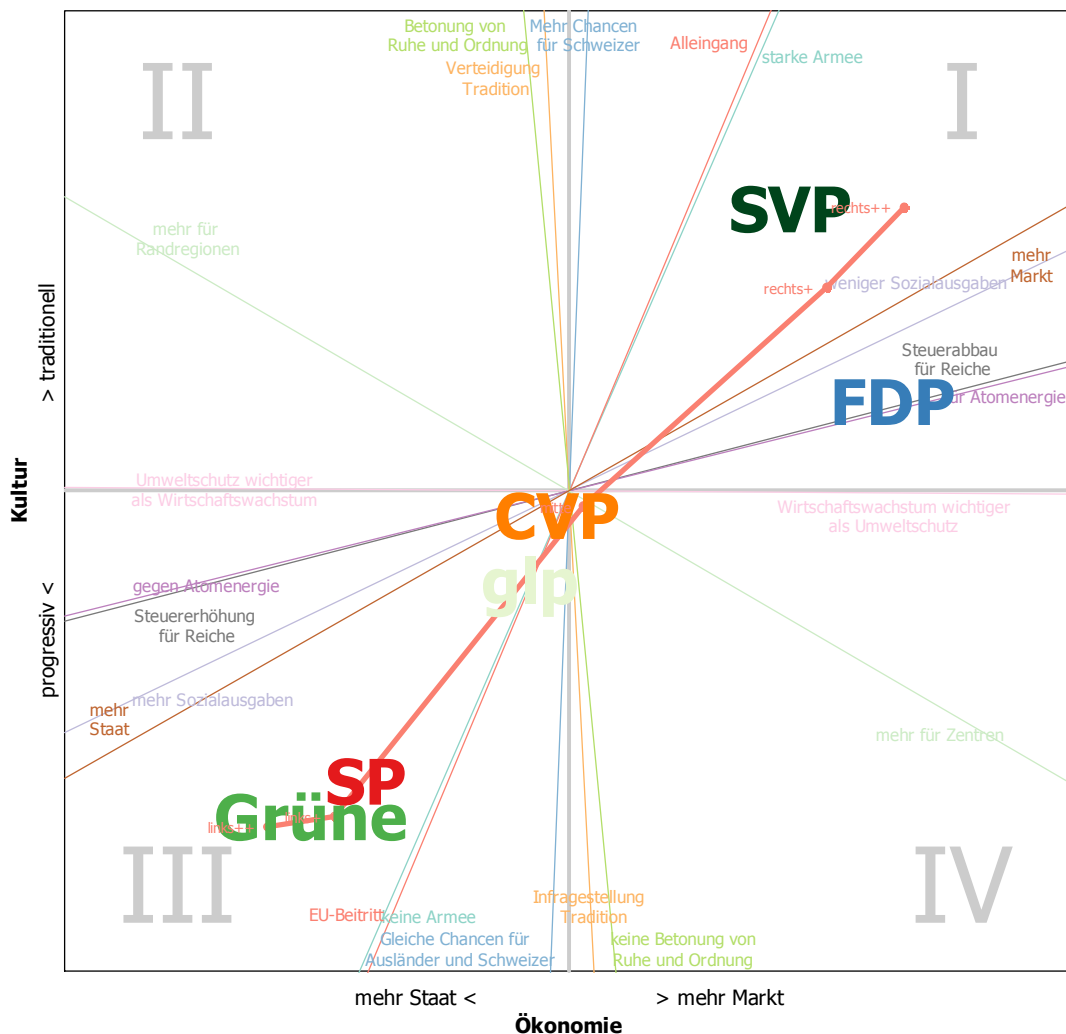
¹⁶ Obschon sich, wie oben erwähnt, die Unterscheidung von Generationen- und Alterseffekten auf der Grundlage eines Querschnittsdatensatzes nicht bewerkstelligen lässt, ist bezüglich der Armeefrage ein Generationeneffekt wohl plausibler. Unter allen hier ausgewerteten Items ist die Haltung zur Armee im Übrigen am klarsten mit der Variable "Alter" korreliert.

Zwei ideologische Hauptgegensätze prägen die Haltungen ...

So interessant und aufschlussreich die detaillierten Haltungen zu den erfragten Einzelthemen auch sein mögen, sie sind in ihrer Multidimensionalität etwas unübersichtlich. Bei genauerem, statistisch durch ein Dimensionsreduktionsverfahren¹⁷ unterstütztem Hinsehen zeigt sich allerdings, dass sich diese Vielfalt ganz gut in zwei Dimensionen zusammenfassen lässt, was die Interpretation ungemein erleichtert, da ideologische Distanzen und Positionierungen wie auf einer Landkarte auf einen Blick herausgelesen werden können.

Grafik 14: Die Parteiwählerschaften im ideologischen Koordinatensystem

Kanton Zürich, zweidimensionale Darstellung auf der Basis einer Faktorenanalyse (siehe Anhang)



Die Linien sind in Richtung des maximalen Gradienten der Ausprägungen der jeweiligen Einstellungsvariable im Faktorraum orientiert. Sie werden dabei wie bei der Faktorenanalyse (siehe Anhang) intervallskaliert verwendet und helfen bei der Interpretation der Dimensionen.

Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: Selects 2007, eigene Berechnungen

Grafik 14 veranschaulicht das Resultat. Sie zeigt zunächst, dass sich die elf abgefragten Themen in zwei Themenkomplexe, entsprechend den beiden Dimensionen in der Gra-

¹⁷ Methodische Angaben dazu finden sich in Anhang.

fik, bündeln lassen, innerhalb derer die Haltungen bei den einzelnen Befragten in der Regel zusammenhängen.

Die vertikale Achse erfasst den kulturellen Gegensatz zwischen einer traditionsorientierten, konservativ-bewahrenden einerseits und einer gesellschaftlich progressiven, offenlibertären Haltung andererseits. Konkret, d.h. auf der Ebene des einzelnen Befragten, bedeutet dies, dass Wähler, welche die Bewahrung der Tradition befürworten und Recht und Ordnung betonen, oft auch für eine starke Armee und den europapolitischen Alleingang optieren. Das Umgekehrte gilt für ihre Antipoden.

Der gemeinsame Nenner der ideologischen Opposition, welche die zweite horizontale Dimension aufspannt, ist der ökonomische Gegensatz zwischen jenen, die einen starken Staat als umweltpolitische Regulierungs- und soziale Umverteilungsinstanz befürworten, und jenen, die eher dem freien Spiel der Marktkräfte als gesellschaftlichem Allokationsmechanismus vertrauen.¹⁸

Es ist im Übrigen kein Zufall, dass dieselben Dimensionen auch die regionale politische Topologie des Kantons Zürich prägen, d.h. die "politischen Landkarte" (Moser 2005), die wir in unseren regelmässigen Abstimmungsanalysen als analytisches Hilfsmittel verwenden. Eine Abstimmung ist nicht zuletzt so etwas wie eine flächendeckende Repräsentativbefragung zu einem politischen Thema. Die Sachvorlagen haben meist einen Bezug zu denselben politischen Grundsatzthemen, wie sie etwas abstrakter auch in der Selects abgefragt werden. Als notwendige Nebenbedingung kommt hinzu, dass die ideologischen Haltungen – und auch die Wählerschaften – regional in sehr unterschiedlichem Mischungsverhältnis vertreten sind. Das ist letztlich der Grund dafür, dass jede Gemeinde am Ende eine klare und auch relativ stabile Position im politischen Koordinatensystem hat – ein Umstand, der auch unserer Abstimmungshochrechnung zugrunde liegt.

... und positionieren die Parteiwählerschaften

In diesem Koordinatensystem kann jeder einzelne befragte Wähler aufgrund seines Antwortverhaltens positioniert, und für beliebige Gruppierungen können durchschnittliche Positionen berechnet werden. Was sich ergibt, wenn man dies für die Parteiwählerschaften tut, ist ebenfalls Grafik 14 zu entnehmen. Die Anhänger der beiden Linksparteien befinden sich, in beinahe deckungsgleicher Position im dritten Quadranten, links unten. Sie sind gesellschaftlich progressiv und befürworten einen starken Staat. Von ihnen ideologisch am weitesten entfernt sind die Wählerschaften der beiden bürgerlichen Parteien im I Quadranten – allerdings angesichts der beträchtlichen Distanz zwischen letzteren (siehe auch Grafik 11) mit wichtigen Unterschieden. Die SVP-Wählerschaft ist deutlich traditioneller als jene der FDP, und diese dafür wirtschaftsliberaler als erstere. Dies impliziert, dass der Konflikt zwischen den Linksparteien und der SVP ausgeprägter kulturell als ökonomisch gefärbt ist, und jener mit der FDP umgekehrt eine stärkere ökonomische Komponente hat.

Diese Asymmetrie spiegelt sich im Übrigen in zwei typischen Mustern der Zürcher Abstimmungsgeographie. Geht es um nationalkonservative Anliegen (Europafrage, Verschärfung des Strafrechts, Ausländerpolitik), so sind die Differenzen in der Zustimmung zwischen der FDP-Hochburg an der Goldküste und den Stammländern der SVP im ländlichen Weinland oft fast so ausgeprägt wie jene zwischen letzteren und dem "roten" Zürich. Geht es hingegen um wirtschaftliche Liberalisierungsvorhaben, so verläuft der Graben zwischen der Goldküste und dem Rest des Kantons, die Differenzen zwischen den grossen Städten und der ländlichen Peripherie sind hingegen oft vergleichsweise gering.

¹⁸ Diese Konzeptionalisierung ist in der Forschung gängig (siehe z.B. Oesch und Rennwald, 2009, 2010a-c).

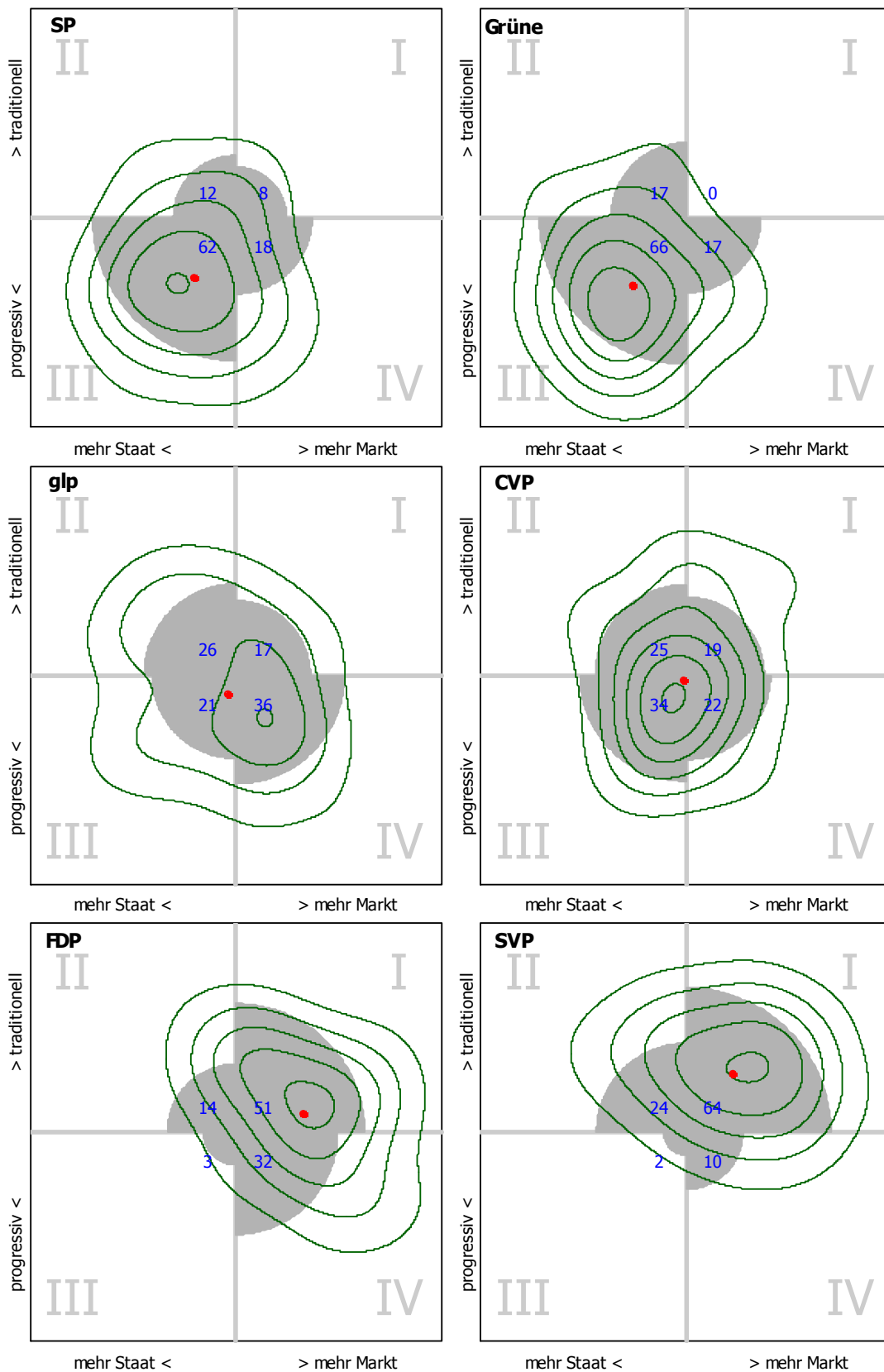
Die CVP- und glp-Anhänger schliesslich sind im Durchschnitt ziemlich genau in der Mitte positioniert. Das Parteiensystem als Ganzes ist, wie auch die ebenfalls eingezeichnete Links-Rechts-Achse, diagonal strukturiert. Die Hauptkonfliktachse des Parteiensystems und auch der Links-Rechts-Gegensatz enthalten also Elemente beider ideologischer Dimensionen – was oft vergessen geht.

Beträchtliche Streuung der Haltungen innerhalb der Parteien

Der in Grafik 14 positionierte Durchschnittswähler repräsentiert zwar die zentrale Tendenz innerhalb einer Parteiwählerschaft im ideologischen Spannungsfeld, lässt aber deren Verteilung ausser Acht. Wie jeder Mittelwert könnte er deshalb auch ein irreführendes Bild vermitteln: Es ist ja keineswegs so, dass alle Wähler einer Partei genau dasselbe Haltungsbündel aufweisen, und es könnte theoretisch auch sein, dass dieser typische SVP- oder SP-Wähler eine Fiktion wäre, wenn etwa die Wählerschaft einer Partei zwei unterschiedliche "Flügel" hätte und es die Mitte dazwischen gar nicht gäbe. Das Dimensionsreduktionsverfahren ermöglicht es, jedem Befragten aufgrund seines gesamten Antwortverhaltens eine "Position" im ideologischen Raum zuzuordnen, was auch Aussagen über die Streuung der Haltungen innerhalb der Parteien zulässt, die angesichts der Fallzahlen, insbesondere bei den beiden Mitteparteien freilich cum grano salis zu verstehen sind. Grafik 15 stellt diese innerparteiliche Streuung einerseits als "Dichtegebirge" in Form von Höhenkurven im ideologischen Raum dar, und andererseits durch die Anteile der jeweiligen Wählerschaft in den vier Quadranten.

Grafik 15 auf Seite 21 zeigt, dass sich die ideologischen Einzugsgebiete der beiden Linksparteien mehr oder weniger decken: Rund je zwei Drittel ihrer Wählerschaften befinden sich im dritten Quadranten, der Rest verteilt sich zu etwa gleichen Teilen auf den zweiten und vierten Quadranten. Auch in dieser differenzierteren Betrachtungsweise sind also keine wesentlichen ideologischen Unterschiede zwischen den Wählerschaften der SP und der Grünen erkennbar. Das "Jagdrevier" der SVP hat zwar seinen Schwerpunkt, im Einklang mit dem Parteiprogramm, im ersten Quadranten, wo sich 64 Prozent ihrer Wählerschaft positionieren, rund ein Viertel befinden sich aber doch im zweiten Quadranten – wo sich "mehr Staat" und "mehr Tradition" verbinden. In der Wählerschaft der FDP reicht das Spektrum der Haltungen von einem eher traditionellen zu einem dezidiert marktwirtschaftlichen, aber auch gesellschaftlich eher progressiven Flügel. Die Zürcher CVP-Wählerschaft streut ziemlich konzentrisch in alle Richtungen um eine leicht in Richtung "mehr Staat" verschobene ideologische Zentrumsposition. Die Wählerschaft der glp ist ebenfalls recht gleichmässig um die Mitte verteilt, indessen scheint sie einen leichten Schwerpunkt im bislang noch von keiner Partei besetzten vierten Quadranten aufzuweisen.

Grafik 15: Die Verteilung der Parteiwählerschaften im ideologischen Raum
 Zweidimensionale Darstellung, auf der Basis einer Faktorenanalyse (siehe Grafik 14 und Anhang)



Erläuterung: Die Höhenkurven basieren auf *kernel-density estimates* mit einem normalverteilten kernel (Wand 1995; implementiert in der R-Library kernSmooth). Die roten (•) Markierungen zeigen als Referenzpunkte den jeweiligen Parteiemittelwert von Grafik 14. Die Kreissegmente sind flächenproportional zu den Prozentanteilen der Parteiwählerschaften in den jeweiligen Quadranten.

Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: Selects 2007, Eigene Berechnungen

III. FAZIT: DAS ZÜRCHER PARTEIENSYSTEM IM ÜBERBLICK

Zwar sind die Resultate einer Befragung stets mit einer gewissen Unsicherheit verbunden; in den grossen Zügen treten die soziodemographischen und ideologischen Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Parteiwählerschaften in der vorhergehenden Analyse aber doch zutage. In diesem Fazit sollen die Charakteristiken der Parteiwählerschaften noch einmal kurz aus der Vogelschau und im Zusammenhang umrissen werden.

Beginnen wir mit der wählerstärksten Partei, der **SVP**, die auch jene Partei ist, die in den vergangenen zwanzig Jahren eine ideologische Neuausrichtung, verbunden mit einer Verdoppelung ihres Wähleranteils auf rund einen Drittel zustandegebracht hat, und damit das Zürcher Parteiensystem in Bewegung brachte. Wen vertritt sie heute? Die SVP, das hat Kapitel I gezeigt, hat eine Wählerschaft mit einem klaren soziodemographischen Profil, das sie von derjenigen aller anderen Parteien unterscheidet. Im Vergleich mit allen anderen Parteien übervertreten sind in ihr weniger gut ausgebildete und verdienende Personen. Berufsschichtmässig gehören dazu Gewerbetreibende (worunter die Bauern), welche bis in die 1980er Jahre die Stammwählerschaft der ehemaligen BGB bildeten – heute aber vor allem auch "Arbeiter", d.h. vergleichsweise wenig qualifizierte Beschäftigte in Industrie- und Dienstleistungsbetrieben. Die Tatsache, dass die SVP gerade letztere Wählerkreise seit Ende der 1980er Jahre, d.h. nach der Lancierung ihres dezidiert nationalkonservativen Programms vermehrt für sich gewinnen konnte, dürfte einen erheblichen Teil ihres Wahlerfolgs erklären (siehe auch Oesch und Rennwald 2010a). Kulturell ist die Wählerschaft der SVP sehr ausgeprägt traditionell eingestellt. Es liegt nahe, die defensiv-nationalkonservative Orientierung dieser Wählerschichten als Reaktion auf die als bedrohlich wahrgenommene Modernisierung und Globalisierung zu verstehen. Denn von den negativen Folgen dieser Entwicklung, der Entwertung von Fähigkeitskapital im Zuge der Automatisierung, Konkurrenz durch Zuwanderung auf dem Arbeitsmarkt oder den Druck auf die Margen durch die Öffnung der Grenzen waren gerade diese gesellschaftlichen Schichten besonders betroffen.

Die Präferenz des durchschnittlichen SVP-Wählers für den Markt (Grafik 14) wird durch die Analyse der Verteilung in Grafik 15 relativiert – und sie wird es, wie oben angetönt, auch durch das Abstimmungsverhalten. Erklärungsbedürftig ist sie trotzdem, nicht zuletzt weil man davon ausgehen muss, dass die heutigen SVP-Wählerschaften zumindest teilweise früher eher links gewählt hätten.¹⁹ Möglicherweise handelt es sich dabei weniger um eine positive Befürwortung eines Marktliberalismus als vielmehr um die Ablehnung eines starken Staats, sei es, weil man ihm als Machtinstrument der globalisierungsfreundlichen Eliten misstraut, sei es, weil er von den Linksparteien, von denen man sich abgrenzen muss, bereits "besetzt" ist.

Die Wählerschaft der **FDP** steht derjenigen der SVP ideologisch zwar näher als jene aller anderen analysierten Parteien: erstere ist aber ökonomisch klar marktwirtschaftlicher, und kulturell sehr viel weniger traditionell ausgerichtet. Soziodemographisch ist der Kontrast zur SVP-Wählerschaft beträchtlich. Zwar hat auch die FDP wie die SVP einen überdurchschnittlich hohen Anteil von Pensionierten; statusmässig könnten die beiden Wählersegmente aber verschiedener nicht sein: in der Wählerschaft der FDP sind hohe Einkommen und gut ausgebildete Personen übervertreten, "Arbeiter" hingegen klar untervertreten. Auch bei der FDP ist es naheliegend die soziodemographische Herkunft der Wählerschaft mit ihrer politischen Ausrichtung in Zusammenhang zu bringen: Die typische Wählerschaft der FDP gehört zu den Globalisierungsgewinnern. Sie

¹⁹ Es versteht sich von selbst, dass dies zwar bedeuten kann aber nicht muss, dass dieselben Wähler im Lauf der Zeit ihre Partei gewechselt haben. Seit dem Beginn des Aufstiegs der SVP sind nun etwa zwanzig Jahre vergangen, und die Wählerschaften sind nur noch zum Teil dieselben.

lebt oft von den freien Märkten. Auf die Mechanismen der staatlichen Umverteilung ist diese soziale Schicht kaum angewiesen. Die Wählerschaften der beiden "bürgerlichen" Parteien sind also sehr unterschiedlich strukturiert, was wohl auch zum bekanntermaßen nicht konfliktfreien Verhältnis von FDP und SVP im Kanton Zürich beiträgt (siehe dazu auch Moser 2007b, 2008).

Die Wählerschaften der **SP** und der **Grünen** sind am entgegengesetzten Pol der diagonalen ideologischen Hauptachse positioniert: Auf der Einstellungsebene kontrastieren ihre Haltungen mit jenen der SVP-Anhänger besonders ausgeprägt auf der kulturellen Achse, mit denjenigen der FDP hingegen auf der ökonomischen. Was unterscheidet sie soziodemographisch von den Wählerschaften der bürgerlichen Parteien? Sie sind im Schnitt etwas jünger und urbaner. Ausbildungs- und einkommensmässig stehen sie zwischen den Wählerschaften der SVP und FDP. Vor allem sind die SP und die Grünen die Parteiheimat der sogenannten soziokulturellen und – etwas weniger ausgeprägt – technischen Spezialisten. Es handelt sich dabei um eine Bevölkerungsschicht, deren Entstehung eine Begleiterscheinung des Übergangs zu einer postmodernen, dienstleistungsorientierten Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur ist: Die Sozialarbeiterin oder der Informatiker sind als Berufe erst in den letzten Jahrzehnten entstanden. Es ist wahrscheinlich, dass dieser soziale Hintergrund zumindest zum Teil auch die ideologische Ausrichtung dieser Wählerschichten zu erklären vermag.²⁰ Als Träger und Nutzniesser der Modernisierung sind sie kulturell progressiv eingestellt. Gleichzeitig ist für sie aber auch der Staat kein Schreckgespenst, sei es weil sie bei ihm direkt angestellt sind, sei es, weil sie ihre soziale Aufwärtsmobilität seinen Ausbildungsangeboten verdanken, und nicht zuletzt auch, weil er auch eine wesentliche Rolle als Förderer der gesellschaftlichen Modernisierung spielt, wie etwa im Gleichstellungsbereich.

Man kann davon ausgehen, dass diese Gesellschaftsschicht seit den umweltbewegten 1980er Jahren die Stammwählerschaft der Grünen bildete; bei der viel älteren SP sind die Arbeiter durch dieses wachsende neue Elektorat allmählich abgelöst worden. Dies erklärt auch, weshalb heute keine ausgeprägten Unterschiede zwischen der Soziodemographie den beiden Parteiwählerschaften mehr bestehen, sieht man einmal davon ab, dass die Wählerschaft der Grünen etwas jünger, besser ausgebildet und auch noch um eine Schattierung postmaterialistischer ist als jene der SP. Aber wie gesagt: die Differenzierungsfähigkeit des Selects-Datenmaterials auf kantonaler Ebene stösst bei der Unterscheidung dieser beiden Wählerschaften an ihre Grenzen. Dass die beiden Linksparteien ein sehr ähnliches Wählersegment bewirtschaften, legen im Übrigen auch die Wahlstatistiken nahe. Einerseits entwickelten sich deren Wähleranteile seit den 1980er Jahren jeweils gegenläufig, was ein Hinweis auf eine erhebliche Zahl von Wechselwählern ist. Andererseits ist der wechselseitige Panaschierstimmentausch zwischen den beiden Parteien regelmässig der intensivste im gesamten Zürcher Parteiensystem: manche Wähler der Grünen sind so in Wirklichkeit gleichzeitig auch SP-Wähler und umgekehrt (Moser 2007c).

Die Wählerschaft der Mittepartei **CVP** ist dabei vor allem durch eine *differentia specifica* charakterisiert: die katholische Konfession. Stark vereinfacht und plakativ könnte man sagen, dass die CVP die katholischen – meist bereits etwas älteren – Traditionswählerschaften abholt. Dies ist übrigens im Kanton Zürich sogar etwas weniger ausgeprägt der Fall als in der Schweiz insgesamt: Gemäss der Selects sind in der übrigen Schweiz nämlich nicht nur etwas mehr als die Hälfte, sondern sogar rund drei Viertel der CVP-Wählerschaft katholisch. Die Verankerung in diesem Milieu erklärt wohl auch, dass der durchschnittliche CVP-Wähler am Ende in der politischen Mitte positioniert ist: Katholisch zu sein, ist kompatibel mit einem breiten Spektrum politischer Haltungen.

²⁰ Siehe dazu auch die neuere Literatur zu den sozialen Basen der Parteien, die beispielsweise in Oesch und Rennwald 2010 resümiert ist.

Die **glp** ist als neue, bereits auf Anhieb relativ wählerstarke Partei von besonderem Interesse, denn es stellt sich – auch für die bestehenden Parteien – in diesem Fall stets die Frage, wen sie repräsentiert und woher ihre Wählerschaft stammt – und welches Potential sie hat. Eine Wählerstromanalyse der letzten Wahlen lässt vermuten, dass ehemalige Grüne 2007 einen wesentlichen Teil der Wählerschaft der glp ausmachen (etwa 40%), dass ihre übrigen Wähler aber recht gleichmässig übers Parteienspektrum verteilt sind (Moser 2007e). Ersteres war zu erwarten, da die glp auf der Ebene der Parteilite aus einer Spaltung der Grünen entstanden ist. Dies könnte auch den selects-Befund erklären, dass die glp übers ganze gesehen eine soziodemographisch sehr ähnliche Wählerschaft hat wie die Grünen. Die Ausnahme ist das Bildungsniveau und die Berufschicht: die "Spezialisten" sind in der glp klar weniger stark vertreten und die glp-Basis ist suburbaner. Letzteres hat wahrscheinlich auch direkt mit der Parteispaltung zu tun. Die Grünen haben in der Agglomeration Wähler an die glp verloren, während in den urbanen Zentren ehemalige SP-Wähler zu den Grünen übergelaufen sind – nicht zuletzt vielleicht auch, weil die Abspaltung des "liberalen Flügels" die verbliebenen Grünen für SP-Wähler attraktiver machte.²¹

Wie bei der CVP ergibt sich die Mittigkeit des glp-Durchschnittswählers daraus, dass ein breites ideologisches Spektrum abgedeckt wird. Die neue Partei ist also für ein ideologisch diverses Publikum interessant. Die Kehrseite davon – dass nämlich auch andere Parteien für die Wählerschaft der glp attraktiv sind – zeigt die Panaschierstatistik der beiden Wahlgänge von 2007 (Moser 2007a, c): Die glp verlor vergleichsweise am meisten Panaschierstimmen pro eingelegte Liste an andere Parteien. Die Wählerschaft scheint also noch wenig gefestigt. Gibt es ein brachliegendes Wählerpotential in der Mitte? Oder liegt es eher im bislang von den Parteien noch unbewirtschafteten vierten Quadranten "wirtschaftlich liberal und gesellschaftlich progressiv", wie das unsere Daten nahezuliegen scheinen?

Wie dem auch sei: Welches Profil die Wählerschaft der glp hat, wird sich vielleicht 2011 zeigen, wenn die Stimmberechtigten im Kanton Zürich ihre Kantons- und Nationalräte wählen – und nachher in der der Selects zu ihrem Wahlentscheid befragt werden. Und dasselbe gilt auch für alle anderen Parteien, die sich mit ihren Programmen und Personen in der demokratischen Auseinandersetzung um die Gunst "ihrer" Wählerschaften bemühen, von der sie ganz sicher erst dann wissen, dass sie existieren, wenn die Wahlen wieder einmal vorüber sind.

²¹ Diese "Wählerwanderung" würde auch erklären, weshalb der Wähleranteil der Grünen unter dem Strich gegenüber 2003 etwa derselbe geblieben ist.

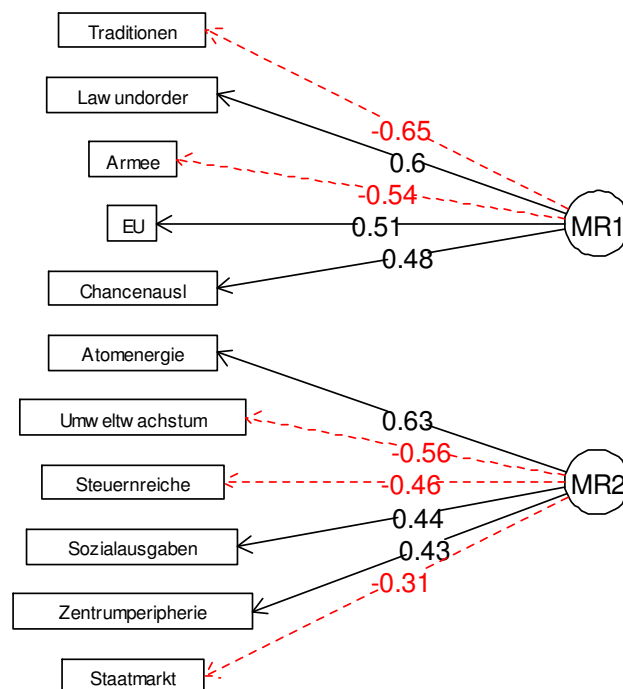
Anhang: Methodisches zur Dimensionsreduktion der Haltungsitens

Die Dimensionsreduktion beruht auf einer exploratorischen Faktorenanalyse mit der ursprünglich 5-wertigen Skala der elf Einstellungsvariablen. Die Zahl der vereinzelt Item-Missings auf diesen elf Variablen ist allerdings relativ gross. Rund ein Fünftel der 649 Fälle im Kanton Zürich ist deswegen unvollständig und wäre bei der Anwendung eines multivariaten Verfahrens wie der Faktorenanalyse nicht berücksichtigt worden. Wir haben deshalb die Missings nach dem nearest-neighbour-hot-deck-Verfahren von Iacus und Porro (2007) im gesamtschweizerischen Datensatz imputiert, d.h. durch die jeweils wahrscheinlichsten Werte ersetzt. Das Verfahren ist in der R-Library "rrp" der beiden Autoren implementiert.

Die Resultate der Faktorenanalyse (Maximum-Likelihood, Varimax-rotiert) fasst Grafik 16 zusammen. Es zeigt sich, dass die Ladungen auf dem ersten Faktor (MR1, die kulturellen Dimension in Grafik 14) alle relativ hoch sind (>0.5). Die Ladungen der Variablen auf dem zweiten Faktor (MR2, die ökonomischen Dimension) sind generell etwas niedriger, fallen aber nur bei einer Variable knapp unter den üblicherweise genannten Grenzwert von 0.32 (siehe dazu Costello und Osborne 2005). Man könnte sie allenfalls ausschliessen, doch sind auch hier keine sogenannten Crossloadings vorhanden, d.h. die Variable lädt kaum auf MR1. Die Resultate sind im Übrigen in dem Sinne robust, als dass dasselbe Verfahren mit dem gesamtschweizerischen Datensatz durchgeführt, grundsätzlich zum selben Ergebnis führt.

Grafik 16: Resultate der Faktorenanalyse

Imputierter Datensatz, N=4392



Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: Selects 2007, eigene Berechnungen

Literatur

Bernstein Robert, Anita Chadha, und Robert Montjoy (2001). Overreporting voting: Why it happens and why it matters. *Public Opinion Quarterly*, 65(1):22–44.

Costello, Anna B. und Jason Osborne (2005). Best practices in exploratory factor analysis: four recommendations for getting the most from your analysis. *Practical Assessment Research & Evaluation*, 10(7).

Flüeler, Niklaus und Marianne Flüeler-Grauwerler [Hrsg.] (1996). *Geschichte des Kantons Zürich*. Werd, Zürich 1994–1996.

Goerres, Achim. (2008). The Grey Vote: Determinants of Older Voters' Party Choice in Britain and West Germany, *Electoral Studies*, 27 (2):285-304.

Iacus, S.M. und G. Porro (2007). Missing data imputation, matching and other applications of random recursive partitioning, *Computational Statistics and Data Analysis*, 52, 2, 773-789.

Karp, Jeffrey A., und Brockington, David (2005). Social Desirability and Response Validity: A Comparative Analysis of Overreporting Voter Turnout in Five Countries. *The Journal of Politics*, Vol. 67, No. 3, August 2005, 825–840.

Lutz, Georg (2008). *Eidgenössische Wahlen 2007- Wahlteilnahme und Wahlentscheid*. Selects – Fors. Lausanne.

Milic, Thomas (2008). "Links, Mitte, Rechts : Worauf gründet die ideologische Selbstidentifikation der Schweizer und Schweizerinnen?". in: *Schweizerische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 14(2) : 245-285.

Moser, Peter (2005). *Politik im Kanton Zürich - eine Synthese*. Statistisches Amt des Kantons Zürich. Zürich. statistik.info 15/2005.

Moser, Peter (2007a). *Untreue Wähler – beliebte Kandidierende - Panaschieren in den Zürcher Kantonsratswahlen 2007*. statistik.flash 04/2007.

Moser, Peter (2007b). *Die zürcherischen Ständeratswahlen 2007: eine Analyse des ersten Wahlgangs*. Statistisches Amt des Kantons Zürich. statistik.flash, 08/2007.

Moser, Peter (2007c). *Wahlverwandtschaften im Zürcher Parteiengefüge - Panaschieren in den Zürcher Nationalratswahlen 1999-2007*. Statistisches Amt des Kantons Zürich. statistik.flash 8/2007.

Moser, Peter (2007e). *Die Wählerverluste der SP im Kanton Zürich – ein Arbeitspapier*.

Moser, Peter (2008). *Die Zürcher Ständeratswahlen 2007 - eine Nachlese*. Aggregats- und Befragungsdaten im Vergleich. statistik.info 04/2008.

Moser, Peter (2010). "Kinderbetreuung Ja" - aber mit Vorbehalten. Eine Analyse der Gemeinderesultate der kantonalen Abstimmung vom 13. Juni 2010. statistik.info 05/2010.

Oesch, Daniel und Line Rennwald. (2010a). "La disparition du vote ouvrier? Le vote de classe et les partis de gauche en Suisse". In: Sarah Nicolet et Pascal Sciarini [Hsg.] *Le destin électoral de la gauche. Analyse du vote socialiste et vert en Suisse*. Genève: Georg: 219-256.

Oesch, Daniel und Line Rennwald. (2010b). "Un électorat divisé? Les préférences politiques des classes sociales et le vote de gauche en Suisse 2007". In: Sarah Nicolet et Pascal Sciarini [Hsg.] *Le destin électoral de la gauche. Analyse du vote socialiste et vert en Suisse*. Genève: Georg: 259-293.

Oesch, Daniel und Line Rennwald. (2010c). "The Class Basis of Switzerland's cleavage between the New Left and the Populist Right", in: Schweizerische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 16(3) (forthcoming).

Sciarini, P., Nicolet, S., Oesch, D., Rennwald, L. (2009), "Le vote de gauche en Suisse. Potentiel électoral, concurrence et vote de classe". In: Mazzoleni, O. et Rayner, [Hsg.], Les partis politiques suisses: traditions et renouvellements, Paris: Michel Houdiard Editeur. 279-306..

Wand, M. P. and Jones, M. C. (1995). Kernel Smoothing. Chapman and Hall, London.

Das Statistische Amt des Kantons Zürich ist das Kompetenzzentrum für Datenanalyse der kantonalen Verwaltung. In unserer Online-Publikationsreihe "statistik.info" analysieren wir für ein breites interessiertes Publikum wesentliche soziale und wirtschaftliche Entwicklungen im Kanton und Wirtschaftsraum Zürich.

Unser monatlicher Newsletter "NewsStat" und unser tagesaktueller RSS-Feed informieren Sie über unsere Neuerscheinungen in der Reihe "statistik.info" sowie über die Neuigkeiten in unserem Webangebot.

Fragen, Anregungen, Kritik?

Dr. Peter Moser
Telefon: 044 225 12 35
E-Mail: peter.moser@statistik.ji.zh.ch

Statistisches Amt des Kantons Zürich
Bleicherweg 5
8090 Zürich

Telefon: 044 225 12 00
Fax: 044 225 12 99

E-Mail: datashop@statistik.zh.ch

www.statistik.zh.ch